

# Kämpfer

der

# Zukunft

Eine systematische Darstellung der  
sozialistischen Erziehungsgrundsätze

von

Felix Kanitz

Wien 1929

Jungbrunnen Ges. m. b. H.

1. bis 8. Tausend

DEM ANDENKEN

ANTON AFRITSCH

IN LIEBE UND DANKBARKEIT

## Inhalt

Vorwort .....	2
1. Das Bürgertum ist nicht nur eine wirtschaftliche und politische, es ist um nichts weniger eine gewaltige und einflußreiche geistige Macht, die überaus stark auf die Kinder des arbeitenden Volkes wirkt. ....	4
2. Der geistigen Macht des Bürgertums muß das Proletariat seine geistige Macht entgegenstellen; daher müssen Arbeitereltern und mit ihnen alle erwachsenen Proletarier ein neues Verhältnis zu den Kindern gewinnen, sie im Geiste ihrer Klasse erziehen. ....	6
3. Die Erziehung bedingt das geistige Sein des Menschen nur zum Teile; die Anlage und vor allem die Umwelt haben großen Einfluß auf die geistige Entwicklung. Die Erkenntnis von der überragenden Bedeutung der Umwelt leistet dem sozialistischen Erzieher große Hilfe. ....	7

4. Der sozialistische Erzieher muß die Unmöglichkeit einer neutralen Erziehung, die Gefährlichkeit der angeblich neutralen Erziehung erkennen. Erziehung an sich gibt es nicht; wir haben nur zu wählen zwischen bürgerlicher und sozialistischer Erziehung. ....	11
5. Die sozialistische Erziehung der Kinder muß entsprechend der seelischen Struktur junger Menschen mit sozialistischer Gefühlsbildung einsetzen.....	13
6. Die erste Forderung sozialistischer Erziehung ist die Erziehung der Kinder zur Solidarität. Die Weltanschauung unserer Kinder muß vom Gefühl der Solidarität bestimmt sein. ....	15
7. Nicht nur mit dem Ziele des sozialistischen Kampfes, der solidarischen Gesellschaft, sind die Kinder gefühlsmäßig zu verbinden; auch mit dem Kampfe selbst müssen die Kinder gefühlsmäßig verbunden sein: daher Bildung des Klassengefühls. ....	19
8. Sobald es die geistige Reife der Kinder erlaubt, muß der sozialistischen Gefühlsbildung die Verstandesbildung folgen; diese ist Erziehung der Kinder zum soziologischen Denken und damit zum Klassenbewußtsein. ....	22
9. Die Erziehung zur Solidarität, zum Klassengefühl und zum Klassenbewußtsein muß ergänzt werden durch die Erziehung zur proletarischen Disziplin; diese muß die Kinder dereinst befähigen, sich freiwillig den Aufgaben zu unterziehen, die Kampf und Aufbau an sie stellen. ....	26
10. Die sozialistische Erziehungsarbeit kann innerhalb der Familie und in der Schule teilweise geleistet werden. Die bürgerlichen Erziehungseinrichtungen und die Kirche wirken ihrer Natur nach gegen die sozialistischen Erziehungsbestrebungen. Die Schul- und Kinderfreunde, ausgebaut zu einer umfassenden Erziehungsorganisation, vermögen alle sozialistischen Erziehungsforderungen zu erfüllen. ....	30
a) Die Familie. ....	30
b) Die öffentlichen Körperschaften. ....	32
c) Die Kirchen.....	34
d) Sonstige bürgerliche Erziehungsgemeinschaften. ....	37
e) Die Schul- und Kinderfreunde. ....	37

## Vorwort

Zwanzig Jahre sind es nun her, daß Anton Afritsch, der seinem Werke viel zu früh Entrissene, in Graz den Arbeiterverein „Kinderfreunde“ begründet hat.

Mit dem großen, liebenden Herzen des guten Menschen, mit der Zukunftssehnsucht und der Zukunftsgläubigkeit des wahren Erziehers, mit dem Trotz und der Kühnheit des echten Sozialisten hat Anton Afritsch eine Bewegung aus dem Boden gestampft, die heute in Österreich an hunderttausend Mitglieder, die in Deutschland an vierhundert Gruppen zählt und deren Wirkungsbereich sich über fast ein Dutzend Länder erstreckt.

Es war die große, die lebendige Tat, die Anton Afritsch gesetzt hat. Keine Theorie der sozialistischen Erziehungsarbeit hat ihm geholfen; aber er und seine Helfer, sie waren sich in ihrem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewußt. Und vom Jahre 1908 datiert die

Praxis der sozialistischen Erziehungsarbeit, die, mit einfachen Kinderwanderungen beginnend, schließlich alle Lebensräume des Arbeiterkindes eroberte, bis sie in den Tausende von Kindern umfassenden Falkengruppen ihren vorläufigen Höhepunkt gefunden hat.

Aus der reichen Fülle dieser praktischen Erfahrungsergebnisse löst sich allmählich, zaghaft, oft noch von Irrtümern getrübt, die Theorie unserer sozialistischen Erziehungsarbeit. Der erste ernsthafte Schritt zu dieser theoretischen Arbeit ward in der unvergeßlichen Reichskonferenz am 8. Dezember 1920 getan. Damals formulierte die drängende Jugend unserer Bewegung, unterstützt und gefördert von fast allen Alten — allen voran von Anton Afritsch —, die ersten theoretischen Grundsätze der sozialistischen Erziehungsarbeit. Und wenige Monate später, am 15. Mai 1921, erschien die erste Nummer der Zeitschrift „Die sozialistische Erziehung“, die nun Monat für Monat, im Zusammenwirken vieler, Stein auf Stein zum Bau unserer sozialistischen Erziehungstheorie zusammentrug. Daneben aber belehrte und verbesserte uns immer wieder die reiche, durch das Wachstum unserer Bewegung immer umfangreicher werdende Praxis unserer Arbeit. Dann kamen bedeutsame Helfer. Die theoretischen Arbeiten Max Adlers, Kurt Löwensteins und Otto Rühles haben uns viele neue und wertvolle Erkenntnisse soziologischer und psychologischer Art gebracht. So glauben wir nun, so weit fortgeschritten zu sein, daß wir zum ersten Male eine systematische Darstellung der sozialistischen Erziehungsgrundsätze geben können. Wir meinen, daß eine solche Systematik der sozialistischen Erziehungsarbeit zweifache Bedeutung haben wird:

Fürs erste glauben wir, daß sie den Tausenden von Mitarbeitern in der Bewegung, unseren Freunden in Österreich und Deutschland, in der Tschechoslowakei, in der Schweiz, aber auch in anderen Ländern helfen wird, ihre eigene Arbeit besser zu begreifen. Ihre Arbeit wird dadurch wesentlich gefördert werden.

Dann aber wünschen wir, daß diese systematische Darstellung uns neue Mitarbeiter und neue Mitkämpfer bringe. Wenn wir auch schon Tausende in unseren Reihen zählen: Die sozialistische Erziehungsarbeit ist von solch entscheidender Bedeutung für das Fortschreiten der sozialistischen Bewegung, daß wir viel mehr Helfer in unseren Reihen brauchen, daß wir vor allem das volle Verständnis der vorwiegend im politischen und gewerkschaftlichen Kampfe stehenden Genossen für unsere Arbeit gewinnen müssen.

Wir hoffen, daß dieses kleine Buch beiden Aufgaben gerecht wird, daß es unseren Mitarbeitern und Mitkämpfern zum Helfer wird, daß es in der großen Masse der uns noch fernstehenden Sozialisten und Sozialistinnen werbe. Im bescheidenen Maße möge es dazu beitragen, daß alle Sozialisten und Sozialistinnen in den Kindern der Arbeiterklasse das sehen, was klar denkende Sozialisten in ihnen sehen müssen: Erben unserer Erfolge, Vollender unserer Arbeit.

**Kämpfer der Zukunft!**

1. Das Bürgertum ist nicht nur eine wirtschaftliche und politische, es ist um nichts weniger eine gewaltige und einflußreiche geistige Macht, die überaus stark auf die Kinder des arbeitenden Volkes wirkt.

Wir haben das Glück, in einer Zeit zu leben, die von den letzten großen Kämpfen um die sozialistische Gesellschaftsordnung erfüllt ist. Denn alle vorübergehenden Niederlagen der sozialistischen Idee, wie etwa in Ungarn oder Italien, alle Rückschläge, die die proletarische Bewegung nach der großen, revolutionären Welle des Jahres 1918 erhalten haben mag, sie alle vermögen die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, daß die sozialistische Weltgestaltung fortschreitet. Die Erkenntnis, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung außerstande ist, die Menschheit von Elend und Kulturlosigkeit zu befreien, daß sie vielmehr die stetige Quelle wirtschaftlicher Not und kultureller Barbarei ist, erfüllt bereits breite Massen der arbeitenden Menschheit. Zu dieser Erkenntnis gesellt sich immer elementarer das Gefühl, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung ebenso ungerecht wie menschenunwürdig ist und daß die Zeit reif geworden sei, sie durch die gerechte und menschenwürdige Ordnung des Sozialismus zu ersetzen,

Die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung sind gegeben. Große Teile der Produktion, des Handels und des Verkehrswesens sind in kapitalistischen Großbetrieben konzentriert. Immer größer wird die Zahl derer, die kein Arbeitseigentum besitzen, daher ihre Arbeitskraft verkaufen müssen und damit in wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit von den Besitzern der Produktionsmittel geraten. Zu dieser Masse von Proletariern gesellt sich die große Schar der von den Großkapitalisten abhängigen Kleingewerbetreibenden und Kleinkaufleute, schließlich die große Armee der geistigen Arbeiter. Sie alle stehen im wirtschaftlichen Gegensatz zu den wenigen Besitzern der Produktionsmittel, ein Gegensatz, der sich von Tag zu Tag steigert und schließlich zur Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln führen muß. Zudem aber hat der jahrzehntelange Kampf der Gewerkschaften und der sozialistischen Parteien aus den geknechteten, unwissenden, völlig kulturlosen Arbeitssklaven aufrechte, wissende, nach Kultur strebende Arbeiter gemacht, Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne steigern ununterbrochen die Kampffähigkeit der Arbeiterklasse.

Aber auch auf politischem Gebiet nähert sich die sozialistische Arbeiterbewegung ihrem Endziel. In den meisten Ländern des abendländischen Kulturkreises hat die politische Demokratie gesiegt. Das Privilegienwahlrecht ist in den meisten Ländern gefallen und der Weg zur Eroberung der Staatsgewalt durch die Mittel der Demokratie freigelegt. Wenn wir uns auch davor hüten müssen, blinde Anbeter der Demokratie zu werden, sondern vielmehr zu erkennen haben, daß das Bürgertum nur so lange Interesse an der Demokratie hat, als sie seine Klassenherrschaft nicht gefährdet, und daß die Demokratie in der Gegenwart in den meisten Fällen noch eine Waffe in der Hand des Bürgertums gegen das Proletariat ist, so müssen wir doch auf der andern Seite erkennen, daß die Demokratie der Arbeiterklasse die Möglichkeit gibt, dem Bürgertum die Staatsgewalt auf unblutigem Wege zu entwinden. Allerdings muß die Arbeiterklasse durch organisierte Wehrhaftigkeit der Reaktion zu verstehen geben, daß sie gesonnen ist, jeden Versuch der Reaktion, die Demokratie gewaltsam zu sprengen, auch mit den Mitteln der Gewalt abzuwehren.

Seitdem nun die organisierte Arbeiterklasse auf dem Boden der Demokratie um die Macht im Staate ringt, also bemüht ist, die Mehrheit des Volkes für die Idee der sozialistischen Gesellschaft zu gewinnen, erkennt sie immer deutlicher, daß ein großer Teil der Menschen,

deren wirtschaftliches und kulturelles Interesse sie bewegen müßte, sozialistisch zu stimmen, dennoch bürgerlich stimmt. Deshalb eben ist die Demokratie dem Bürgertum noch nicht lebensgefährlich geworden, weil es noch immer eine so ungeheuer große Macht über die Seelen der arbeitenden Menschen ausübt. An allen Wahltagen ereignen sich in allen demokratischen Staaten die unglaublichsten Dinge in tausendfältiger Weise. Es gibt Fabrikarbeiter, die eine Partei wählen, in der das Großkapital kommandiert, Kleinbauern und Landarbeiter, die ihre Stimme einer Partei geben, in der die Großgrundbesitzer tonangebend sind, Angestellte und Beamte, die einer Partei Vertrauen schenken, die eine ausgesprochene Feindin der Angestellten- und Beamteninteressen ist. Es ist leider nicht so, daß die proletarische Klassenlage eines Wählers ihn automatisch dazu bringt, jene Partei zu wählen, die sein Klasseninteresse vertritt. In ungezählten Fällen verhindert die dem Bürgertum dienstbare Macht der Presse, der Tradition, der Kirche, der Schule und der Erziehung das Erwachen des Klassenbewußtseins. Hier tritt uns in faßbarer Deutlichkeit das Bürgertum nicht nur als wirtschaftliche und politische, hier tritt es uns als entscheidende geistige Macht entgegen.

Die wirtschaftliche Macht des Bürgertums kann mit der Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse gebrochen werden. Aber das Bürgertum konnte bis zur Stunde trotz der Demokratie nicht von der politischen Macht und damit von der wirtschaftlichen Macht verdrängt werden, weil diese politische Macht gestützt wird von der geistigen Macht, die das Bürgertum noch immer auszuüben vermag. Will die Arbeiterklasse das Bürgertum besiegen, dann darf sie nicht nur den Kampf aufnehmen gegen die wirtschaftliche Macht des Bürgertums durch Gewerkschaften und Genossenschaften, gegen die politische Macht des Bürgertums durch Parteiorganisationen, Wahlkämpfe und Aufklärungsarbeit, sondern sie muß das Bürgertum auch dort bekämpfen, wo es eine besonders starke Macht entfaltet, auf dem Gebiet der Presse, der Kirche, der Schule und der Erziehung. Dieser Kampf gegen die geistige Macht des Bürgertums ist deshalb so bedeutungsvoll, weil diese geistige Macht nicht immer ganz erkannt und deshalb nicht immer ernst genug bekämpft wurde.

Mit dieser Erkenntnis gewinnt vor allem ein Gebiet Bedeutung für das kämpfende Proletariat, das bisher ziemlich vernachlässigt wurde: das Gebiet der Erziehung. Denn es ist zweifellos, daß der starke Vorsprung, den die bürgerliche Ideologie heutzutage noch vor der proletarischen Ideologie hat, darauf zurückzuführen ist, daß das Bürgertum durch Kirche, Schule und Erziehung in einem Lebensalter auf den Menschen Einfluß nimmt, in dem die proletarische Ideologie nahezu zur Einflußlosigkeit verurteilt ist. Man kann es täglich und stündlich beobachten: Geradezu ungehindert durchdringt die bürgerliche Ideologie das Leben unserer Kinder. Wenn die Arbeiterklasse die Mehrheit des Volkes für die Idee des Sozialismus gewinnen will, dann muß sie dem Bürgertum die Macht über die Seelen ihrer Kinder entreißen.

So wird die sozialistische Erziehung der Proletariatkinder von größter Bedeutung für den kommenden Kampf des Proletariats gegen das Bürgertum. Der proletarische Vater und die proletarische Mutter, ja überhaupt der erwachsene Proletarier darf in den Kindern der Arbeiterklasse nicht nur liebenswerte, der Fürsorge und der Erziehung bedürftige Menschen erblicken, sondern die Arbeiterklasse muß erkennen, daß diese Proletariatkinder von heute die revolutionären Klassenkämpfer von morgen sind, Nicht nur den Sohn und die Tochter, nicht nur den jüngern Bruder oder die jüngere Schwester haben wir im Kinde zu sehen, sondern vor allem den kleinen Klassengenossen, den wir davor bewahren müssen, daß er zum Träger bürgerlicher Ideologie wird, den wir vielmehr mit der proletarischen Ideologie zu erfüllen haben. Die erwachsene Arbeitergeneration muß also ein neues Verhältnis zu ihren Kindern gewinnen.

2. Der geistigen Macht des Bürgertums muß das Proletariat seine geistige Macht entgegenstellen; daher müssen Arbeitereltern und mit ihnen alle erwachsenen Proletarier ein neues Verhältnis zu den Kindern gewinnen, sie im Geiste ihrer Klasse erziehen.

Was ist darunter zu verstehen?

Der einzelne Vater, die einzelne Mutter, der einzelne Erzieher, sie dürfen die Behandlung und Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder nicht als eine Privatangelegenheit betrachten. Ebenso wie sich der pflichtbewußte Lehrer der alten Schule als Vertreter des Obrigkeitsstaates gefühlt und seine Erziehungsgrundsätze danach eingerichtet hat, ebenso wie sich der einzelne Priester als Vertreter seiner Kirche fühlt und demgemäß erzieht, ebenso müssen sich die Arbeitereltern und die proletarischen Erzieher als Vertreter der Arbeiterklasse fühlen.

Alle Erzieher — selbstverständlich auch die proletarischen Eltern — wirken bewußt oder unbewußt als Exponenten einer bestimmten Weltanschauung. All unser Denken und Fühlen ist sozial gebunden. Man glaubt persönlich zu entscheiden — aber an jeder Entscheidung wirken die Eindrücke, die man durch Klassenlage, Umgebung, Erziehung erhalten hat, wirken all die Erfahrungen und Erlebnisse der Kindheit und der Jugend bestimmend mit. Darum ist auch die elterliche Erziehung in Wahrheit keine persönliche Angelegenheit, wenn sich auch der einzelne Vater oder die einzelne Mutter einredet, sie erzögen das Kind nach ihrem Gutdünken. Alle Eltern, alle Erzieher treten den Kindern als Träger einer bestimmten Weltanschauung entgegen, die sie mit hunderttausend andern Menschen teilen und die sie nun ihren Kindern übermitteln, ebenso wie sie ihnen von ihren Eltern oder von später auf sie einwirkenden Menschen und Geschehnissen übermittelt wurde.

Diese wichtige und viel zu wenig bekannte Feststellung könnte nun zu dem vorschnellen Schluß verleiten, daß nun alles in bester Ordnung sei: Es würden nun eben die Eltern, die sich zum Sozialismus bekennen, auch ihre Kinder im Geiste des Sozialismus erziehen. Tausendfältige Erfahrung aber zeigt uns das betrübliche Gegenteil. Eltern, die durch ihre wirtschaftliche Lage und durch politische Aufklärung in die Reihen der sozialistischen Bewegung geführt wurden und dort jahraus, jahrein tüchtige Arbeit für die Bewegung leisten, sind häufig in der Erziehung ihrer Kinder Exponenten der bürgerlichen Ideologie. Nicht bewußt etwa! Aber indem sie ihre Kinder ebenso erziehen, wie sie selbst erzogen worden sind, indem sie dasselbe Familienleben, aus dem sie herausgewachsen sind, auch ihren Kindern zuteil werden lassen, machen sie ihre Kinder ebenso zu Trägern bürgerlicher Ideologie, wie sie es selber noch zum Teil sind.

Denn wir alle haben solch eine „geteilte Ideologie“. Wir nähern uns dem Zeitalter des Gleichgewichtes der Klassenkräfte. Aber diesem soziologischen Gleichgewicht der Klassenkräfte, das in Wirtschaft und Politik zutage tritt, entspricht oftmals auch ein Gleichgewicht der Klassenideologien in den Seelen der Proletarier. Wie sehr ringen Solidarität und Egoismus, revolutionäre Gesinnung und Spießertum, proletarische Hingabe und kleinbürgerlicher Sinn in unsern Seelen um die Herrschaft! Wir sind Kinder einer Zeit, die von dem großen Kampf zwischen Kapitalismus und dem Sozialismus erfüllt ist, und in deren Seelen nun die geistigen Triebkräfte des Kapitalismus mit den geistigen Triebkräften des Sozialismus kämpfen.

Und so kommt es auch, daß ein Proletarier im Betrieb als solidarischer Genosse denkt und fühlt und handelt, im Kreise seiner Familie aber ganz und gar unsolidarischer Herrscher ist; daß er mit ehrlicher Begeisterung für den Sturz der autoritären Gewalten des Obrigkeitsstaates eintritt, in seinem Haushalt aber, sowohl der Frau als auch den Kindern gegenüber, eine Art absoluter Monarchie eingerichtet hat. Daß er für die klassenlose, solidarische Gesellschaft kämpft, in seiner persönlichen Lebensführung aber seinen Arbeitskollegen und Organisationsgenossen gegenüber oftmals arge, unsolidarische Handlungen der Habgier oder des Ehrgeizes setzt. So erzeugt die Zwiespältigkeit der Welt, in der wir heute leben, die Zwiespältigkeit unseres persönlichen Lebens. Und diese Zwiespältigkeit unseres persönlichen Lebens bringt es mit sich, daß unzählige Proletariereltern in ihrem wirtschaftlichen und politischen Leben Vollstrecker der proletarischen, in ihrem Familienleben aber Vollstrecker der bürgerlichen Ideologie sind.

Aber ebenso wie wir bemüht sind, das Zeitalter des Gleichgewichtes der Klassenkräfte zu überwinden, den Sieg der Arbeiterklasse zu erkämpfen und die solidarische, klassenlose Gesellschaft aufzubauen, ebenso müssen wir bemüht sein, die proletarische Denk- und Fühlweise gegenüber der bürgerlichen Gesinnung in uns zu stärken, die Zwiespältigkeit unseres Denkens und Handelns zu überwinden. Es muß uns gelingen, all die Gedanken und Gefühle der Solidarität, des Gemeinsinnes, des Klassenbewußtseins, die unsere Handlungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet leiten, auch auf dem Gebiet unseres persönlichen Lebens, vor allem aber auf dem Gebiet der Erziehung wirksam zu machen.

Ist aber einmal das persönliche Leben unserer Eltern und Erzieher von Klassengefühl, Klassenbewußtsein, Solidaritätsgefühl und proletarischer Disziplin durchdrungen, dann werden die Arbeitereltern schier von selbst ein neues, ein von sozialistischem Geiste erfülltes Verhältnis zu ihren Kindern bekommen. Dann erst werden sie imstande sein, ihr Klassengefühl, ihr Klassenbewußtsein, ihr Solidaritätsgefühl und ihre proletarische Disziplin auf ihre Kinder zu übertragen. Damit aber hören sie endlich auf, Vollstrecker bürgerlicher Erziehungsforderungen zu sein, und sie beginnen, die für den Sieg der Arbeiterklasse unentbehrlichen sozialistischen Erziehungsforderungen zu erfüllen.

3. Die Erziehung bedingt das geistige Sein des Menschen nur zum Teile; die Anlage und vor allem die Umwelt haben großen Einfluß auf die geistige Entwicklung. Die Erkenntnis von der überragenden Bedeutung der Umwelt leistet dem sozialistischen Erzieher große Hilfe.

Bevor wir uns jedoch mit der Erläuterung unserer proletarischen Erziehungsforderungen befassen, wollen wir uns über die Bedeutung der Erziehung für die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit Klarheit verschaffen. Zwei Faktoren müssen zusammenwirken, damit eine menschliche Persönlichkeit entstehe; diese sind:

- a) die inneren Voraussetzungen,
- b) die äußeren Einflüsse.

Die inneren Voraussetzungen, das ist jene Summe von Anlagen, die das Kind als elterliches Erbgut mit ins Leben bringt. Wenn wir auch keineswegs die Bedeutung der Anlage überschätzen dürfen, sondern vielmehr feststellen, daß die Bedeutung der Anlage gewöhnlich

überschätzt wird, so läßt sich dennoch nicht leugnen, daß der Anlage entscheidende Bedeutung für die Entwicklung jeder menschlichen Individualität zukommt. Jeder Vater und vor allem jede Mutter weiß davon zu erzählen, wie verschieden geartet die Kinder schon im ersten Lebensjahr sind. Gewiß, auch hier kann es oft vorkommen, daß Erziehungs- oder Milieueinflüsse, die sich in der Verhaltensweise des Kindes bemerkbar machen, für ererbte Eigenschaften gehalten werden. Befindet sich doch schon das zweitgeborene Kind in einer ganz andern Situation als das erstgeborene, und das Verhältnis der Eltern zum zweiten Kind ist, ohne daß es die Eltern wollen oder ahnen, in der Regel ein ganz anderes als das Verhältnis zum ersten Kind. Wenn dann das zweite Kind auf die geänderte Verhaltensweise der Eltern natürlich in ganz andern Formen reagiert, als es seinerzeit das ältere Kind getan hat, dann ist man gern geneigt, für diesen oftmals mit Unmut konstatierten Umstand die Anlage verantwortlich zu machen, Es muß daher mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß man sich hüten muß, vorschnell die Anlage für Dinge verantwortlich zu machen, die vom Milieu und von der Erziehung zu verantworten sind. Für jeden Erzieher, besonders aber für den sozialistischen Erzieher ist die Annahme, daß die Anlage jene überragende Bedeutung hat, die ihr heutzutage allgemein zugebilligt wird, sehr gefährlich. Denn je mehr Kraft man der Anlage zubilligt, um so weniger Bedeutung wird man der eigenen Erziehungsarbeit beimessen. Nur zu leicht verfallen dann solche Eltern oder Erzieher in Resignation und Erziehungspessimismus. Was aber nicht nur alle Sozialisten, was ganz besonders erziehende Sozialisten brauchen, das ist stärkster Optimismus und daraus ersprißende höchste Begeisterung für ihre Arbeit.

Sicher, es läßt sich nicht leugnen, daß gewisse Spezialanlagen für das Leben des Menschen richtunggebend sind, daß etwa starke künstlerische Begabung einzelner Menschen, also etwa deren Anlagen zur Musik, Dichtkunst und Malerei für die Entwicklung einer Persönlichkeit hohe Bedeutung haben. Aber in jedem gesunden Menschenkind schlummern alle Anlagen zu höchster Sittlichkeit und vollendeter Persönlichkeit. Ja man kann behaupten, daß es kein gesundes Kind gibt, das sich nicht, in gute und kulturhohe Umgebung gebracht, zu einem guten und kulturhohen Menschen entfalten würde.

Und dennoch: es wird bei aller Anerkennung der hohen Bedeutung von Umgebung und Erziehung die Anlage stets ein beachtenswerter Faktor bleiben. Dies um so mehr, weil ja die Anlagen, die das Kind mit zur Welt bringt, durch nichts verändert werden können. Sie können entwickelt oder an der Entwicklung gehemmt werden, ihre Struktur aber ist durch nichts mehr in der Welt zu verändern. Daher ist im Augenblick der Menschwerdung, also im Augenblick der Befruchtung, das künftige geistige Schicksal einer menschlichen Persönlichkeit zum Teil entschieden. Diese Erkenntnis ist von großer Bedeutung. Ihre stärkste Verbreitung würde endlich in den Menschen, die die Absicht haben, Eltern zu werden, das Gefühl größter Verantwortung gegenüber den zu zeugenden Kindern bewirken. Hier handelt es sich um eine in ihrem tiefsten Wesen sozialistische Forderung.

Es ist unsozialistisch, ja noch mehr, es ist geradezu unmenschlich, Kinder zu zeugen, die infolge einer Krankheit ihrer Eltern zu einem leiderfüllten, qualvollen Leben verurteilt sind. Hier zeigt sich die ganze Widersinnigkeit bürgerlicher Moral und bürgerlicher Kultur. Wer stiehlt oder betrügt, wird bestraft, wer aber einem Menschen dadurch, daß er ihn mit vererbbarer Krankheit belastet oder in berauschem Zustand zeugt, ein schmerzerfülltes, erbarmungswürdiges Leben aufzwingt, der hat dies vor niemand zu verantworten. Und der bürgerliche Staat, der sich um alles mögliche kümmert, der zum Beispiel kranke oder arbeitslose Mütter zwingt, Kinder zu gebären, die sie nicht wünschen, weil sie für deren Gesundheit und Fortkommen das Schlimmste befürchten, derselbe bürgerliche Staat kümmert sich bei den Eheschließungen, die er vollzieht, nicht im geringsten darum, ob die



eheschließenden Teile so geartet sind, daß sie ihren Kindern gesunde Anlagen vererben können. Um so notwendiger ist es, daß sich die Proletarier vor allem aber die jungen Proletarier hier ihrer großen Verantwortung nicht nur gegenüber ihren kommenden Kindern, sondern vor allem gegenüber der kommenden Arbeiterklasse bewußt sind. Indem wir unsere Körper rein und gesund erhalten, indem wir den Alkohol bekämpfen und uns vor geschlechtlicher Zügellosigkeit hüten, schaffen wir nicht nur für unser persönliches Glück und für die erhöhte Kampffähigkeit des gegenwärtigen Proletariats, sondern wir wirken gleichzeitig für das persönliche Glück unserer Kinder und für die Kampffähigkeit und Siegeskraft des zukünftigen Kämpfers.

Wir dürfen also die Bedeutung der Anlage nicht unterschätzen. Aber — nochmals sei es wiederholt — gefährlicher für das Proletariat ist die Überschätzung der Anlage. Es ist kein Zufall, daß die herrschenden Klassen seit jeher das größte Gewicht auf die Bedeutung der „Geburt“, also der Anlage, gelegt haben; dadurch vermeinten sie ihre herrschaftliche Position mit dem steten Hinweis auf den „Adel der Geburt“ zu festigen. So hielten es nicht nur die Adeligen, so halten es auch die Angehörigen der Bourgeoisie, die da meinen, daß ihre Kinder die Bestimmung und die Befähigung zum Herrentum schon „von Geburt an“ in sich tragen, daß diese Merkmale zu höherem Menschentum aber den Kindern der breiten Volksmassen abgehen. Die fortschreitende politische Entwicklung hat mit dem „Vorrecht der Geburt“, dieser schicksalhaften Einteilung der Menschen in Gruppen mit verschiedenen Rechten und Pflichten, aufgeräumt. Aber dieses „Vorrecht der Geburt“ spukt in der Pädagogik noch allzusehr herum und es ist hoch an der Zeit, daß wir erkennen, wie groß das Interesse der herrschenden Klassen daran ist, ihre stärkere geistige Reife und ihre höhere Kultur als „angeborene Güter“ zu erweisen und damit gleichzeitig zu verhüllen, daß sie diese Güter nichts anderm verdanken, als der besseren materiellen Lage, in der sie sich von Jugend auf befanden! „Alle Menschen gleichgeboren, sind ein adelig Geschlecht.“ Dieses Dichterwort wird von der fortgeschrittensten psychologischen Forschung, wird vor allem von der Individualpsychologie bekräftigt. Nicht die Anlage ist es also, die den entscheidenden Einfluß auf das Werden einer menschlichen Individualität nimmt. Aber es ist auch nicht die Erziehung. Wir sagten vorhin, daß es zwei Faktoren seien, die beim Entstehen einer menschlichen Persönlichkeit zusammenwirken: Die inneren Voraussetzungen und die äußeren Einflüsse. Diese Einflüsse zerfallen nun wieder in zwei Teile: In jene Einflüsse, die ungewollt und unwillkürlich auf den werdenden Menschen eindringen; und in jene Einflüsse, die zielsicher und planmäßig an das Kind hergebracht werden.

Die ersterwähnten Einflüsse fassen wir unter dem Begriff Umwelt, die letzteren unter dem Begriff Erziehung zusammen.

Betrachten wir nun einmal die Rolle, die die Umwelt beim Werden einer menschlichen Persönlichkeit spielt. Sie ist von weittragendster Bedeutung. Stellen wir uns nur einmal vor, man würde einen Säugling, der einer vornehmen bürgerlichen Familie entstammt, aus der Wiege seines Elternhauses rauben und in dem mit ärmlichen Fetzen gefüllten Wäschekorb einer Proletarierfamilie stecken, das Proletarierkind aber würde in die seidengepolsterte Wiege des Bürgerhauses gelegt werden. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß aus dem ersten Kinde ein hochgebildeter Bürger, aus dem andern ein schlichter Proletarier würde. Man vergleiche nur fünfjährige Kinder aus reichem Hause mit fünfjährigen Proletarierkindern! Dort schon eine Fülle von bildenden Anschauungen, eine Menge von Begriffen, eine sprachlich einwandfreie Ausdrucksweise; hier wenig bildende Anschauungen, mangelhafte Begriffsbildung, schlechter sprachlicher Ausdruck. Dort eine Denk- und Fühlweise, die sich entwickelt unter dem Einfluß guter Wohnverhältnisse, gesunder und regelmäßiger Ernährung,

erfüllter Wünsche, hier ein Denken und Fühlen, das sich entwickeln muß unter dem Einfluß entsetzlicher Wohnverhältnisse, von Hunger und Entbehrung, von unerfüllten Wünschen.

Die große geistige Kluft, die sich zwischen Angehörigen der verschiedenen Klassen auftut, ist nicht vor allem durch den Unterschied des Wissens zu erklären, sondern er ist der tiefgehende Unterschied zwischen zwei vollständig voneinander verschiedenen Denk- und Fühlweisen. Was weiß der Bürger von den Gefühlen, die Hunger und Entbehrung auslösen! Was von den Empfindungen, die das stete Bangen um die nackte, Existenz in dem Proletarier bewirkt! Was von der Sehnsucht nach den einfachsten Dingen des Lebens, nach Satttheit, Ausgeschlafensein und warmer Kleidung, die das Proletarierkind erfüllt! Er vermag es im besten Falle nachzufühlen — vollkommen verstehen wird er es nie! Und umgekehrt ist es nicht anders, Der Proletarier vermag den Bürger nie ganz zu verstehen. Es sind eben ganz andere Elemente der Erfahrung, auf denen er sein geistiges Leben aufgebaut hat. Diese ungeheure Bedeutung der Umgebung hat niemand Geringerer als Karl Marx aufgezeigt, als er die Worte prägte: „Unser gesellschaftliches Sein bestimmt unser Bewußtsein.“

Für den proletarischen Erzieher sind diese Erkenntnisse von großer Bedeutung. Indem sie ihm die Grenzen der Erziehung zeigen, bewahren sie ihn vor Illusionen. Nicht zuletzt vor der Illusion, daß man mit dem Allheilmittel Erziehung alle Wunden dieser Welt kurieren könne. Diese Erkenntnisse zeigen dem Erzieher, daß seine Erziehung, also die von ihm ziel- und planmäßig geschaffenen Einflüsse verschwindend klein sind im Vergleich zu den stetigen, nie unterbrochenen Einflüssen, die von der Umgebung, in der das Kind zu leben gezwungen ist, bewirkt werden. Diese Erkenntnisse werden den proletarischen Erzieher davor bewahren, ein „Nur-Pädagoge“ zu werden, sie werden ihn vielmehr dazu führen, sich nachdrücklichst um eben diese Umgebung, die seinen erzieherischen Bemühungen so enge Grenzen zieht, zu kümmern, sie werden ihn zum erbittertsten Feinde dieser Gesellschaftsordnung machen und ihn schließlich dazu führen, daß er in erster Linie revolutionärer Klassenkämpfer, in zweiter Linie erst sozialistischer Erzieher ist. Und diese Erkenntnisse werden ihn immer wieder daran erinnern, daß es für klardenkende und kühnwollende proletarische Erzieher nur ein Erziehungsziel geben kann: Die Erziehung der Kinder zu revolutionären Kämpfern gegen diese Welt der Klassenscheidung und Klassenunterdrückung.

Aber nicht nur Grenzen der Erziehung wird der die Macht der Umgebung verstehende proletarische Erzieher erkennen. Der genaue und verständnisvolle Einblick in die Lebensbedingungen, in die Umwelt, in die gesellschaftliche Situation des Proletarierkindes eröffnen dem proletarischen Erzieher eine Fülle von Erziehungsmöglichkeiten. Er wird an viele Gefühle und Willensimpulse, die der Umgebung des Proletarierkindes entspringen, anknüpfen können; er wird jene Tendenzen innerhalb der Arbeiterklasse selbst, die zum Sozialismus drängen, erkennen und für seine Erziehungsarbeit verwerten.

Wir sehen also, wie wichtig es für den proletarischen Erzieher ist, daß er klaren Einblick in die Gesellschaft, daß er richtiges Verständnis für die gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen hat, mit einem Worte, daß er soziologisch geschult ist.

Diese soziologische Schulung zeigt dem Erzieher, wie schon erwähnt, die Grenzen der Erziehung, sie eröffnet ihm aber auch eine Fülle von Erziehungsmöglichkeiten; vor allem jedoch beweist sie ihm die Notwendigkeit sozialistischer Erziehungsarbeit. Wir haben ja, als wir einleitend von der Notwendigkeit sozialistischer Erziehungsarbeit sprachen, diese Notwendigkeit auch aus soziologischen Erkenntnissen abgeleitet.

4. Der sozialistische Erzieher muß die Unmöglichkeit einer neutralen Erziehung, die Gefährlichkeit der angeblich neutralen Erziehung erkennen. Erziehung an sich gibt es nicht; wir haben nur zu wählen zwischen bürgerlicher und sozialistischer Erziehung.

Was verstehen wir nun überhaupt unter Erziehung? „Erziehung ist die zielbewußte und plangemäße Förderung beziehungsweise Hemmung (Ablenkung) bestimmter Anlagen des Kindes durch den Erwachsenen, um es einem mehr oder weniger bestimmten Idealtypus anzugleichen. Die Bewertung und Auswahl der Anlagen (»gute« und »schlechtes«) und die Formung des Idealtypus vollzieht der Erzieher als Exponent seiner Weltanschauung<sup>1</sup>.“

In dieser Definition ist der letzte Satz von besonderer Wichtigkeit. Er räumt mit einem Begriff auf, der die bürgerliche Pädagogik vollkommen beherrscht und der leider auch in den Köpfen sehr vieler proletarischer Erzieher herumspukt; er räumt auf mit dem Begriff der „neutralen“ Erziehung. Es gehört ja zum Rüstzeug des Bürgertums, viele der feindseligen Handlungen, die es in seinem Klassenkampf gegen das Proletariat setzt, ja nicht als politische, sondern als neutrale Handlungen hinzustellen. Sein Eintreten für die Aufrechterhaltung der Religion im Volke etwa, ach, das hat doch nichts mit Politik zu tun, da handelt es sich ja um die Erhaltung „ewig sittlicher“ Werte! Eine ganze Menge bürgerlicher Zeitungen geben sich als neutrale, die „Interessen aller Stände“ wahrende Blätter. Der Unterricht in den Schulen — wahrlich eine durch und durch politisierte Angelegenheit — wird als eine jenseits der Politik stehende, völlig neutrale Angelegenheit bezeichnet.

Enthüllen wir doch vor allem diese entsetzlich irreführende Lüge von der Neutralität in politischen Dingen! Was heißt denn das überhaupt? Da leben wir in einer Zeit des gigantischen Ringens um den Sozialismus. In zwei gewaltige Lager ist die Menschheit gespalten: in die vorwärtsstürmende Arbeiterklasse und in die verzweifelt ihre Position verteidigende Bourgeoisie. Und da tauchen immer wieder Menschen auf, die sich inmitten dieses grandiosen Kampfes als „neutral“ bezeichnen! Hütet euch vor ihnen oder stechet ihnen den Star! Hütet euch vor denen, die sehr wohl wissen, daß sie nicht neutral, sondern bürgerlich sind, die sich aber der Maske der Neutralität bedienen, um das Proletariat überrumpeln zu können. Den Star aber stechet denen, die unbewußt und ungewollt durch ihre „Neutralität“ die Herrschaft der alten Gewalten stützen. Denn wer heutzutage „neutral“ ist, der hilft — ob er will oder nicht — das Bestehende zu stützen, der trägt immer dazu bei, die herrschende Gesellschaftsordnung aufrechtzuerhalten. Hier besteht das Bibelwort zu Recht: „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich.“

Betrachtet also jeden, der euch mit politischer Neutralität kommt, mit schärfstem Mißtrauen! Er ist auf jeden Fall eine Stütze der bürgerlichen Herrschaft; die Frage bleibt nur, ob sich dieser „Neutrale“ seiner bürgerlichen Parteinahme bewußt oder nicht bewußt ist.

Auf mannigfachen Gebieten ist glücklicherweise schon die Unmöglichkeit der Neutralität dargetan worden — sehr zum Nachteil des Bürgertums. Am gewaltigsten haben ja die ehernen Worte des Kommunistischen Manifestes den Götzen der Neutralität erschüttert. Wenn es im Manifest heißt: „Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen einer herrschenden Klasse“, so braucht man sich nur zu erinnern, daß diese herrschenden Ideen keine andern sind als jene, die vom Bürgertum als „allgemeingültige“, „über allen Parteien stehende“, kurz als „neutrale“ Ideen bezeichnet werden. So hat die fortschreitende proletarische Bewegung das Bürgertum allmählich entlarvt und hinter der wohlwollenden

---

<sup>1</sup> Diese Definition wurde im Seminar für Sozialistische Erziehung der Landesgruppe Wien der österreichischen Schul- und Kinderfreunde erarbeitet.

Maske der Neutralität die Fratze der bürgerlichen Klassenherrschaft gezeigt. Und doch — auf einem Gebiet finden die Verkünder der famosen „Neutralität“ noch vielzuvielen Gläubigen im proletarischen Lager: auf dem Gebiet der Erziehung. Und gerade auf diesem Gebiet ist Neutralität unmöglich, ist die sogenannte Neutralität besonders gefährlich!

Ihre Unmöglichkeit: Jeder Erzieher wirkt doch auch durch sein Vorbild, durch seine Lebensführung. Könnt ihr euch eine neutrale Lebensführung vorstellen? Eine Lebensführung, die, sei es bewußt oder unbewußt, weder Partei ergreift für die herrschende Gesellschaft noch für den Kampf gegen diese Gesellschaft?

Ein Beispiel für viele: Ein Vater geht mit seinem Sohne an einer katholischen Kirche vorbei. Nun kommt die Entscheidung: Nimmt der Vater den Hut ab oder nicht? Nimmt er ihn ab, so erzieht er, gleichgültig ob er will oder nicht, seinen Sohn in konfessionellem, tut er es nicht, so erzieht er ihn eben in nichtkonfessionellem Sinne. Man kann eben nicht einen Hut gleichzeitig abnehmen und sitzen lassen. Wo aber bleibt die Neutralität? Für diesen Einzelfall und für alle Erziehung ist und bleibt sie unmöglich. Und nun erinnert euch doch an eure Schulzeit! Sind wir nicht alle durch und durch politisch erzogen worden? Für die Monarchie, für die Kirche, für die bürgerliche Denk- und Fühlweise? Es war auch nicht anders möglich. Erziehen heißt nun einmal Richtung einschlagen, heißt Partei ergreifen. Neutrale Erziehung ist ein Widerspruch in sich.

Und die Gefährlichkeit der „neutralen“ Erziehung? Sie liegt darin, daß sie eben nie neutral, sondern immer bürgerlich ist, Hören wir uns einmal die bezaubernd schönen Worte irgendeines Freundes der neutralen Erziehung an! „Wir lehnen es ab, die kindlichen Seelen zu vergewaltigen; wir sind sowohl gegen das schwarze wie gegen das rote Pfaffentum. Unsere Aufgabe ist es, alles Gute und Schöne, das im Kinde schlummert, zu entfalten, sein geistiges Wachstum zu fördern; wir lassen das kindliche Wesen aufblühen, wir sorgen nur, daß es durch nichts gefährdet wird.“

Also gut. Lassen wir das „kindliche Wesen aufblühen“; treten wir als Erzieher vollkommen zurück und lassen wir den jungen Menschen nach „seinen eigenen inneren Gesetzen“ entwickeln. Was wird geschehen? Nun, erinnern wir uns doch nur, was wir über die Bedeutung der Umgebung gesagt haben! Denken wir daran, wie unmöglich es ist, daß sich ein Mensch zu einer Persönlichkeit entwickeln kann, der nicht innerhalb der menschlichen Gesellschaft aufwächst! Ein Säugling, nur körperlich ernährt, aber ohne jede geistige Beeinflussung aufwachsend, aus dem würde kein Mensch, sondern ein brüllendes, hungriges, geschlechtsgieriges Tier. Für das Werden einer menschlichen Persönlichkeit sind die äußeren Einflüsse, also Erziehung und Umgebung, ebenso notwendig wie die inneren Voraussetzungen, also die Anlage. Wenn nun der moderne „neutrale“ Erzieher so vornehm und zurückhaltend ist, dann überläßt er eben der Umgebung die Hauptarbeit an der Formung der werdenden Persönlichkeit.

Wie aber ist diese Umgebung beschaffen? Es ist eben die bestehende kapitalistische Gesellschaft! Wohl sind in ihr schon sozialistische Elemente zu finden; sie leben und wachsen in der proletarischen Bewegung. Aber im Alltagsleben des Kindes, in der Familie, auf der Straße, in der Schule, überall ist kapitalistisches Milieu, ist häßlicher, individualistischer Kampf ums Dasein, Egoismus, Brutalität, Rücksichtslosigkeit. Und dieser Umgebung, dieser bürgerlich-kapitalistischen Beeinflussung liefert der vornehme, neutrale Erzieher das Kind aus! Neutrale Erziehung ist eben bürgerliche Erziehung!

Wir aber wollen diese Umgebung nicht unreguliert auf unsere Kinder einwirken lassen! Wir wollen die Kinder dieser Umgebung, das heißt dieser Gesellschaft gegenüber kritisch einstellen. Wir wollen sie in jene Umgebung bringen, in der die ersten sozialistischen Elemente wachsen und werden, in die Umgebung der proletarischen Bewegung; wir wollen ihnen durch unsere persönliche Lebensführung das Beispiel revolutionärer, proletarischer Kämpfer geben; mit einem Worte: Wir wollen unsere Kinder sozialistisch erziehen!

So wie einst Herwegh seinem Freunde Freiligrath, der da meinte: „Der Dichter steht auf einer höheren Warte als auf der Zinne der Partei“, zurief: „Und meinen Lorbeer flechte die Partei!“, so wollen auch wir als proletarische Erzieher allen neutralen Erziehern zurufen: „Erkennt, wenn ihr sozialistischen Willens seid, die Unmöglichkeit und Gefährlichkeit der „neutralen“ Erziehung! Erzieheth die Kinder des Proletariats in der Partei und für die Partei! Erzieheth sie mit uns zu klardenkenden, revolutionär fühlenden und mutig wollenden Kämpfern für den völkerbefreienden Sozialismus!“

## 5. Die sozialistische Erziehung der Kinder muß entsprechend der seelischen Struktur junger Menschen mit sozialistischer Gefühlsbildung einsetzen.

Sehr viele Leser dieser Zeilen werden, wenn sie von sozialistischer Erziehung hören, an sozialistische Aufklärung denken; dies deshalb, weil die sozialistische Erziehungsarbeit, die seit jeher von Partei und Gewerkschaften an den erwachsenen Proletariern geleistet wurde, vorwiegend sozialistische Aufklärungsarbeit gewesen ist. Diese Aufklärungsarbeit wendet sich vor allem an den Verstand, an das Denkvermögen der Arbeiter; sie versucht ihnen die gesellschaftlichen Zusammenhänge klarzumachen, sie will den einzelnen Proletarier dazu bringen, sein Einzellos, sein individuelles Elend in seiner sozialen Bedingtheit zu erkennen. Seine Klassenlage soll ihm klar bewußt, der Kampf, den er gemeinsam mit seinen Klassengenossen führt, soll von ihm deutlich verstanden werden.

Auch in der sozialistischen Kindererziehung spielt diese verstandesgemäße Aufklärung, also die soziologische Schulung eine bedeutsame Rolle; aber sie ist nicht das Wichtigste. Das wichtigste Gebiet innerhalb der sozialistischen Kindererziehung scheint uns das Gebiet der sozialistischen Gefühlsbildung zu sein. Und zwar aus drei, hier nur in aller Kürze darzulegenden Gründen. Erstens: Die Grundeinstellung eines Menschen, seine grundsätzliche Verhaltensweise zur Natur, zur Gesellschaft, zum Unerforschlichen, kurz die Weltanschauung des Menschen ist nicht das Ergebnis verstandesmäßiger Überlegung, sondern sie erwächst aus der gefühlsmäßigen Einstellung. Der gläubige Katholik wird sicherlich versuchen, die Richtigkeit seiner Glaubenssätze verstandesmäßig zu beweisen; ja es gelingt ihm sogar bis zu einem bestimmten Grade (Gottesbeweise). Aber er ist zu seiner Weltanschauung nicht durch verstandesmäßige Überlegung gelangt. Diese Weltanschauung war längst gefühlsmäßig in ihm verankert; und tief durchdrungen von der Richtigkeit seiner Weltanschauung, das Ergebnis seiner Beweisführung schon vorwegnehmend, geht er nun daran, das, was er glaubt, das, von dessen Wahrheit er in den Tiefen seines Gefühles überzeugt ist, auch noch zu beweisen. Das Gefühl bedient sich des Verstandes, damit die von ihm gewollte Weltanschauung nunmehr auch verstandesmäßig möglich und notwendig richtig sei; das Gefühl ist also vor dem Verstand da, Und der Verstand erweist sich in der Regel als treuer Diener des Gefühles. Er beweist überall dort, wo nicht exaktes Wissen und Schließen möglich ist — also zum Beispiel auf religiösem Gebiet — er beweist also überall dort alles das, was das Gefühl bewiesen haben will. Man kann — seit Kant — ebensogut beweisen, daß es einen Herrgott gibt, wie daß es keinen gibt. Es kommt eben ganz darauf an, mit welchem gefühlsmäßigen Voraussetzungen ein Mensch an die Beweisführung herantritt, kurz, was er bewiesen haben will.

Nun kommt es aber auch außerordentlich oft vor, daß Menschen eine gefühlsmäßig verankerte Weltanschauung haben, die wenigstens zum großen Teile (etwa was die Einstellung des arbeitenden Menschen zur Gesellschaft betrifft) verstandesmäßig widerlegt werden könnte. Aber ach, wie schwach erweist sich in solchen Fällen der Verstand gegenüber der festen Burg des Gefühles! Versucht es doch, einen gläubigen Katholiken, einen eingefleischten Nationalisten von der Richtigkeit eurer Weltanschauung zu überzeugen! Es wird euch kaum gelingen: denn er will sich nicht überzeugen lassen. Er wird für eure Argumente unzugänglich bleiben; aber er wird alle Argumente, die für seine Weltanschauung sprechen, mit Begeisterung annehmen und mögen sie auch noch so fadenscheinig sein! Nun und wie ist es mit uns Sozialisten! Sind die meisten unter uns auf Grund ihrer Marx- und Kautsky-Studien — also auf Verstandeswegen — zum Sozialismus gekommen oder sind sie durch die ihrer wirtschaftlichen Lage entspringenden Gefühle der Empörung, der Auflehnung, des Hasses, vielleicht auch des Neides einerseits, durch Gefühle der Solidarität und der Verbundenheit mit andern, die schon Sozialisten waren, anderseits zum Sozialismus gestoßen? Dann allerdings, als unser Gefühl uns in das Lager des Sozialismus geführt hatte, dann erst haben wir mit Begeisterung Marx und Kautsky gelesen — was den meisten von uns früher nicht eingefallen wäre —, um nun das auch verstandesmäßig zu begreifen, was unser Gefühl längst bejaht hatte! Wir wiederholen also: Die Grundeinstellung eines Menschen zur Welt, seine Weltanschauung, ist gefühlsmäßiger Natur. Dies der erste Beweggrund, uns mit allen Kräften der sozialistischen Gefühlsbildung der jungen Generation anzunehmen.

Zweitens: Der Wille — und auf die Weckung und Kräftigung des Willens zur Tat kommt es in jeder Erziehung in erster Linie an — der Wille also ist nicht ein Kind des Verstandes, sondern des Gefühles. Der große Psychologe Jodl schreibt folgende Worte: „Der menschliche Wille ist ein Riese; aber losgelöst vom mütterlichen Boden des Gefühles bricht er alsbald kraftlos in sich zusammen.“ Ein Mensch kann die Richtigkeit oder Notwendigkeit einer Handlung verstandesmäßig sehr klar erkennen, er muß deswegen die Handlung nicht setzen. Man kann jemandem seine Fehler sehr eindringlich vorhalten, man kann jemandem sehr deutlich beweisen, daß er durch diese oder jene Handlung sich und seine Mitmenschen schädigt, der Betreffende kann sogar überzeugt worden sein, kann verstandesmäßig völlig zustimmen und er wird tags darauf trotzdem wieder eine ähnliche Handlung begehen. Das Erkennen allein löst eben noch keinen Willensakt aus! Dem Willensakt muß ein Gefühlsmoment vorausgehen!

Man unterscheidet manchmal Gefühls- und Verstandessozialisten. Daß die meisten Sozialisten auf dem Wege des Gefühles zum Sozialismus kommen, haben wir gezeigt. Wie aber sieht der seelische Vorgang bei den sogenannten Verstandessozialisten aus? Da ist nun irgendein Mensch, der, etwa der bürgerlichen Klasse angehörend, durch seine wirtschaftliche Lage und die meist daraus erspriessenden Gefühle nicht zum Sozialismus gedrängt wird. Er beobachtet aber aufmerksam die menschenbedrückenden Vorgänge in der ihn umgebenden Welt. Da wird in ihm das Gefühl des Mitleids, das Gefühl des Abscheues erweckt. Dieses Gefühl drängt ihn zur sorgfältigen Untersuchung, zum Studium. Die Verstandesarbeit setzt ein; und nun wird er von der Richtigkeit des Sozialismus überzeugt. Muß er nun infolge dieser verstandesmäßigen Überzeugung in die Reihen der Partei eintreten? Sicher nicht. Es gibt bestimmt eine Reihe von Menschen, die von der Richtigkeit des Sozialismus überzeugt sind und doch nicht Sozialisten geworden sind. Ein großer Denker sagte einmal: „Es kann ein Zeitalter sehr groß sein im Erkennen des Wahren und doch sehr klein im Tun des Guten.“ Erkennen und Tun ist eben zweierlei. Doch zurück zu unserm Mann. Er hat nun die Überzeugung von der Richtigkeit des Sozialismus gewonnen. Und nun wirken die ursprünglichen Gefühle des Mitleids und des Abscheus zusammen mit den durch Studium

geweckten Gefühlen der Begeisterung für eine Gesellschaft der Gerechtigkeit und Freiheit und aus diesem Gefühl entsteht der Wille: „Ich trete der Partei bei.“

So also wäre das psychologische Schema des „Verstandessozialisten“: Gefühl (Mitleid, Abscheu) — Wille (zum Studium der Gesellschaft) — Verstand (Studium) — Gefühl (Begeisterung) — Wille (Beitritt).

So etwa das psychologische Schema des Gefühlssozialisten: Gefühl (Empörung, Solidarität) — Wille (Beitritt) — Verstand (Studium, um auch zu verstehen, wofür das Gefühl spricht).

In jedem Falle aber ist es das Gefühl, das den Willensakten vorausgeht. Kein Beweis, nicht der logisch geschlossenste, vermag unmittelbar einen Willensentschluß herbeizuführen. Der Beweis vermag höchstens Gefühle zu wecken oder wiederzubeleben und das Gefühl ist es dann, das zum Willen führt. Je stärker das sozialistische Gefühl in dem Menschen verankert ist, je begeisterter, je enthusiastischer sie sind, um so kühner, um so trotziger wird ihr Wille sein. Dies der zweite Grund, warum wir auf die sozialistische Gefühlsausbildung so großen Wert legen.

Drittens: Kinder und überhaupt junge Menschen sind der gefühlsmäßigen Beeinflussung viel leichter zugänglich als der verstandesmäßigen. Das hat die Kirche, das hat das Bürgertum längst gewußt und benützt. Die religiöse Erziehung legt das Schwergewicht auf die Gefühlsbildung durch Gesang und Gebet, durch Prozessionen und Messen. Die nationalistische Erziehung tut desgleichen: Lieder und Gedichte, Feiern, Flaggen und Aufzüge sind ihre wirkungsvollsten Erziehungsmittel.

So wirken alle Argumente für die Gefühlsbildung zusammen: Gefühlsmäßig verankert ist die Weltanschauung; gefühlsmäßig bedingt ist der Wille; gefühlsmäßig orientiert muß die Erziehung von Kindern in erster Linie sein. Damit soll die Bedeutung der sozialistischen Verstandesbildung, der soziologischen Aufklärung ja nicht vermindert werden; sie kann nur aus psychologischen Gründen erst im späteren Kindesalter einsetzen; dann allerdings wird sie die gefühlsmäßige, sozialistische Einstellung unserer Kinder entscheidend zu festigen haben.

Und nun wollen wir dartun, wie die sozialistische Gefühlsbildung beschaffen sein soll.

6. Die erste Forderung sozialistischer Erziehung ist die Erziehung der Kinder zur Solidarität. Die Weltanschauung unserer Kinder muß vom Gefühl der Solidarität bestimmt sein.

Die sozialistische Gefühlsbildung der Proletariatskinder muß sich in der Hauptsache nach zwei Seiten hin erstrecken. Sie muß die Kinder mit dem Ziele unseres Kampfes um den Sozialismus gefühlsmäßig verbinden; sie muß die Kinder aber auch mit dem Wege der zu diesem Ziele führt, also mit dem proletarischen Klassenkampf vorerst gefühlsmäßig vertraut machen.

Betrachten wir kurz die erste, und wie wir gleich sehen werden, die wichtigste Aufgabe der sozialistischen Erziehung. Es gilt die Weltanschauung oder richtiger gesprochen die Gesellschaftsauffassung des Sozialismus im Gefühlsleben des Kindes zu verankern.

Was ist nun der letzte weltanschauliche Unterschied zwischen sozialistischer und bürgerlicher Gesellschaft und Gesinnung? In der bürgerlichen Gesellschaft herrschen die Gesetze des erbarmungslosen, kaum gehemmtten Kampfes um's Dasein. Hier ist jeder Mensch in eine Arena des Wettbewerbes gestellt und es siegt der, der die stärksten Ellenbogen sein eigen nennt. So wie in der Natur das stärkere Tier das schwächere erbarmungslos hinreißt, so wie dort das Recht des Stärkeren gilt, so gilt es auch in der bürgerlichen Gesellschaft. „Jeder ist sich selbst der Nächste.“ „Jeder ist seines Glückes Schmied.“ „Du mußt Hammer oder Amboß sein.“ Das sind Sprichwörter, die das Wesen der bürgerlichen, aber auch jeder andern herrschaftlich organisierten Gesellschaft charakterisieren.

Da finden wir nun Kampf und Unterdrückung auf allen Linien. Kampf der einzelnen untereinander mit dem Ende, daß einer den andern beherrscht. Kampf der Völker untereinander mit dem Ende, daß ein Volk das andere unterjocht. Kampf der Klassen untereinander, bisher gleichfalls mit dem Ende, daß eine oder mehrere Klassen andere unterdrückt und ausgebeutet haben. Der Klassenkampf des sozialistischen Proletariats ist der erste Kampf, der nicht mit dem Ziele geführt wird, eine oder einige andere Klassen zu unterdrücken, sondern der geführt wird mit dem Ziele, eine solidarische, klassenlose, nicht mehr vom Einzelkampf, nicht mehr vom Völkerkampf, aber auch nicht mehr vom Klassenkampf erfüllte Gesellschaftsordnung zu begründen. Eine Gesellschaft also, in der im Gegensatz zur bürgerlichen Gesellschaft nicht der Kampf um's Dasein, nicht das Recht des Stärkeren grundlegendes Gesetz sein soll, sondern eine Gesellschaft, die aufgebaut ist auf brüderlicher Solidarität und der Pflicht des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren. (Es ist übrigens bekannt, daß nicht überall in der Natur Kampf und Zerfleischung herrscht, sondern daß eine ganze Reihe von Tieren in solidarischer Gemeinschaft leben.)

Wir sehen also: Es ist ein tiefer, weltanschaulicher Unterschied zwischen bürgerlicher und sozialistischer Gesellschaft und Gesinnung. Hier Solidarität, dort Kampf des einen gegen den andern. Hier Pflicht des Stärkeren, dort Recht des Stärkeren. Hier Brüderlichkeit, dort Unterdrückung.

Aufgabe der sozialistischen Erziehung ist es nun, die Gefühle der Solidarität, die in jedem Menschenkind schlummern, auf das stärkste zu entfalten, die Gefühle des Egoismus damit so stark als möglich zu bekämpfen. Die Kinder des Proletariats sollen durch diese Erziehungsarbeit mit tiefster Sehnsucht nach einer solidarischen Gesellschaft — die ja keine andere als die sozialistische sein kann — erfüllt werden.

Wodurch aber können wir inmitten einer bürgerlichen Welt, in der die Kinder doch noch leben müssen, inmitten einer Welt des egoistischen Kampfes, der Brutalität und der Unterdrückung, wie können wir inmitten einer solchen Welt doch das Gefühl der Solidarität in den Kindern stärken, so sehr stärken, daß es zum Grundgefühl ihres Lebens wird?

Nicht durch Worte, nicht durch Vorträge, nicht durch Bücher; nicht einmal durch bloße Kindergemeinschaften: Sondern vor allem andern durch unser, also der Erwachsenen solidarisches Verhalten gegenüber den Kindern.

Das kleine Kind lebt inmitten von Erwachsenen. Wenn es sich — etwa vom zweiten Lebensjahr an — in der Welt der Gegenstände und in der Welt seiner Mitmenschen einzurichten beginnt, bemerkt es Menschen, in der Regel die Eltern und die älteren Geschwister, die größer, stärker, erfahrener sind. Und nun wird das Kind eine erste grundlegende und damit eine sein ganzes geistiges Wesen gestaltende Erfahrung von seinen Mitmenschen und damit von der menschlichen Gesellschaft machen. Da sind stärkere



Menschen; sie haben es in der Hand, durch ihre Verhaltensweise gegenüber den Kindern in diesen den Geist des Kampfes oder den Geist der Solidarität zu wecken. Wenn sie, trotzdem sie stärker sind, auf das Vorrecht des Stärkeren verzichten, wenn sie ihre Stärke dazu nützen, dem Kinde zu helfen, wenn sie dem Kinde die ungeheuerliche Abhängigkeit, in der es sich dem Erwachsenen gegenüber befindet, nicht fühlen lassen — dann würde die erste, die grundlegende Erfahrung, welche die Kinder an ihren Mitmenschen machen, eine Erfahrung, der Solidarität, eine Erfahrung der Brüderlichkeit sein.

Wenn aber die Erwachsenen auf ihre Rechte pochen, wenn sie ihre Macht dazu nützen, das Kind ihrem Willen unterzuordnen, das Kind zu unterdrücken, zu beschimpfen, zu schlagen, wenn sie es bei jeder Gelegenheit fühlen lassen, daß es von ihnen abhängig, ihnen ausgeliefert sind, dann, ja dann ist die erste, die grundlegende Erfahrung, die die Kinder von ihren Mitmenschen machen, eine Erfahrung der Unterdrückung, eine Erfahrung vom Rechte des Stärkeren.

Es gibt wohl ziemlich viele Leute, die meinen, der Mensch beziehe seine persönliche Stellung zu seinen Mitmenschen, zur Gesellschaft als Erwachsener, nachdem er soziologische Schriften gelesen, sozialistische Vorträge gehört hat. Welch verhängnisvoller Irrtum! In diesen ersten Kindheitsjahren entscheidet sich's, entscheidet sich's unter der stärksten Mitwirkung der Erwachsenen, die das Kind umgeben, ob es ein herrschaftlich oder ein solidarisch, ein bürgerlich oder sozialistisch fühlender Mensch wird. Und dann mag es Hunderttausende geben, die ein sozialistisches Mitgliedsbuch in der Tasche haben, die sogar wirklich wertvolle Kämpfer in Partei und Gewerkschaft sind — in den Tiefen ihrer Seele sind sie doch herrschaftlich fühlende, unsolidarische Menschen.

Welcher Art sind nun diese ersten bestimmenden Erlebnisse, die die Kinder der Arbeiterklasse mit ihren Eltern, mit ihren Lehrern, mit den meisten Erwachsenen haben, die sie umgeben? Sind es Erlebnisse der Solidarität oder Erlebnisse der Unterdrückung?

Wir wissen es leider allzu gut. Das proletarische Kind erlebt allerorten Unterdrückung. Eltern und ältere Geschwister, Lehrer und Erwachsene, sie alle lassen das Kind immer wieder fühlen, daß es in dieser Welt ein „oben“ und „unten“ gibt, daß es in dieser Welt gilt, „Hammer oder Amboß“ zu sein.

Als seelische Folge dieser allseitigen Unterdrückung stellt sich vor allem das Gefühl der Wehrlosigkeit, der Abhängigkeit, der Minderwertigkeit ein: damit aber auch der dem Geltungstrieb entspringende Wille, diesem Zustand der Wehrlosigkeit, der Abhängigkeit, der Minderwertigkeit so bald als möglich zu entfliehen — also erwachsen zu sein. Groß werden, stark werden, mächtig werden, das sind die sehnlichsten Wünsche der meisten Kinder von heute, Und warum groß, warum stark, warum mächtig werden? Um dann ebenso herrschen, befehlen, unterdrücken zu können, wie man selbst beherrscht und unterdrückt worden ist. So schmiedet sich das Kind unbewußt einen Lebensplan. Aber nicht einen Lebensplan der Solidarität, sondern einen Lebensplan des Herrschaftswillens, Nicht den Lebensplan eines Sozialisten, sondern den Lebensplan eines Menschen von der gegenwärtigen, von der bürgerlichen Welt<sup>2</sup>.

---

<sup>2</sup> Die wirtschaftliche, familiale, rechtliche und generationsmäßige Unterdrückung der Proletarierkinder und deren seelische Folgen habe ich in meinem, im Urania-Verlag

Hier also hat die sozialistische Erziehung vor allem einzugreifen! die erwachsenen Proletarier dürfen ihre Kinder in keiner Art unterdrücken. Sie dürfen sie nicht fühlen lassen, daß sie schwächer, daß sie von ihnen in jeder Hinsicht abhängig sind; sie müssen sie in den Umgangsformen so behandeln, als ob sie erwachsene Menschen wären. Die erwachsenen Sozialisten dürfen sich nicht damit begnügen, den Kapitalisten vorzuwerfen, daß sie die wirtschaftlich schwächeren Proletarier unterdrücken und ausbeuten, sie müssen endlich beginnen, es sich doch selber auch vorzuwerfen, wenn sie ihre, ihnen gegenüber schwächeren Kinder unterdrücken. Und so wie sie den Kapitalismus in Wirtschaft und Politik bekämpfen, so müssen sie all das Kapitalistische in sich selbst bekämpfen, all das, was sie drängt, ihre Kinder ebenso zu unterdrücken, wie sie vom Kapitalismus unterdrückt werden. Die erwachsenen Proletarier müssen beginnen, jene Prinzipien, die sie in der Gesellschaft verwirklichen wollen, soweit als dies eben möglich ist, in ihrem Privatleben zu verwirklichen. Es ist tragisches Doppelspiel, wenn derselbe Mensch, der als Proletarier gegen die herrschaftliche Organisation der Gesellschaft ankämpft, als Familienvater Frau und Kinder in herrschaftlich organisierter Familie unterjocht. Es ist schreckliche Sysphusarbeit, die er leistet: In der Gesellschaft bekämpft er die Prinzipien des Kapitalismus, in seinen Kindern aber baut er sie immer wieder aufs neue auf.

Sozialistische Erziehung fordert daher von den Eltern und Lehrern, fordert von Erwachsenen, die Sozialisten sind, nichts anderes als Konsequenz; fordert von ihnen, daß sie all die Grundsätze, die sie innerhalb der menschlichen Gesellschaft verwirklicht haben wollen, auch im Privatleben, vor allem im Umgang mit Menschen, die schwächer sind als sie, verwirklichen.

Das klingt so einfach und ist doch so schwer. Ja, es ist schwer, von Menschen, die als Kinder in Familie und Schule unterdrückt wurden, als Lehrlinge und Gehilfen vom Meister, als Soldaten von ihren Offizieren, es ist schwer, von Menschen, die auch jetzt noch wirtschaftlich und sozial unterdrückt sind, es ist schwer, von diesen Menschen zu fordern, daß sie auf den Herrschaftswillen, der eben durch ihre tausendfältigen Erlebnisse der Unterdrückung in ihnen so groß geworden ist, verzichten. Verzichten in eben dem Moment, da sie vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben den Herrn spielen könnten!

Und dennoch: Auf diesen Verzicht kommt es an; dieser Verzicht bedeutet den Sieg des sozialistischen Prinzips über das kapitalistische in uns selbst. Dieser Kampf bleibt uns Menschen der Übergangszeit nicht erspart; und ohne die siegreiche Beendigung dieses Kampfes sind wir nicht ganze, konsequente Sozialisten, Verzicht auf Herrschaft gegenüber den Schwächeren, trotzdem man selbst als Schwächerer beherrscht worden ist, Verzicht also auf jegliches Erwachsenenverrecht gegenüber den Kindern, das ist die wichtigste Forderung der sozialistischen Erziehung.

Mit andern Worten: Sozialistische Erziehung ist der Verzicht der erwachsenen Generation auf die Revanche gegenüber der heranwachsenden. Nur ein Mensch, der diesen Verzicht restlos durchgeführt hat, ist imstande, wahrhafte sozialistische Erziehungsarbeit zu leisten. Nur er ist imstande, das Gefühl der Solidarität in den Kindern des Proletariats so zu stärken,

---

erschienenen Buche „Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft“ zu zeigen versucht.

daß es zum mächtigsten, die Weltanschauung des Menschen endgültig bestimmenden Gefühls wird!

7. Nicht nur mit dem Ziele des sozialistischen Kampfes, der solidarischen Gesellschaft, sind die Kinder gefühlsmäßig zu verbinden; auch mit dem Kampfe selbst müssen die Kinder gefühlsmäßig verbunden sein: daher Bildung des Klassengefühls.

Vielleicht könnte gegen die Forderung, in den Kindern des Proletariats vor allem das Gefühl der Solidarität zu entfalten, eingewendet werden, daß wir da die Kinder für eine Welt erziehen, die noch gar nicht existiert, daß wir diese Welt ja erst zu erkämpfen haben und daß die Parole der Gegenwart nicht „Gemeinschaft“, sondern „Kampf um Gemeinschaft“ lauten müsse. Das ist nun ganz richtig. Aber für gewöhnlich kämpft man nicht um des Kampfes, sondern um des Zieles willen; und dieses Ziel ist in unserm Falle die solidarische Gemeinschaft, also die sozialistische Gesellschaft. Dieses Ziel muß im Gefühl des Proletarierkindes fest Wurzel fassen.

Kinder, die nun das Glück hätten, weder von Eltern, noch von Lehrern, noch von andern Erwachsenen unterdrückt worden zu sein, die bereit wären, Solidarität zu üben, weil ihnen seit jeher Solidarität entgegengebracht wurde, solche Kinder würden sich niemals mit dem Leben in dieser Welt der Unsolidarität und der Unterdrückung zufriedengeben, solche Kinder würden von dem Augenblick an, in dem sie in das kapitalistische, also herrschaftlich organisierte Wirtschaftsleben eintreten, in lebhaftem Widerspruch zu dieser Wirtschaftsordnung geraten. Solche Kinder würden schier aus sich selbst, aus ihrer Weltanschauung heraus mit zwingender Notwendigkeit Kämpfer für den Sozialismus werden.

Aber wenn auch die Kinder im Wirtschaftsleben und im politischen Geschehen nicht die Gemeinschaft vorfinden, die sie kraft ihrer Erziehung zur Solidarität ersehnen, sie finden diese Gemeinschaft an anderer Stelle, Sie finden sie in den Kampfgemeinschaften der Arbeiterklasse, sie finden sie in den Organisationen des klassenbewußten Proletariats.

Die Kinder des Proletariats deshalb früh als möglich in starke, wenn auch vorerst rein gefühlsmäßige Verbindung mit der sozialistischen Bewegung zu bringen, ist nun die zweite Aufgabe sozialistischer Gefühlsbildung.

Es wäre natürlich viel zu spät, wenn wir die Kinder erst dann mit der sozialistischen Arbeiterbewegung in Verbindung brächten, bis sie klar verstünden, worum es sich bei der sozialistischen Arbeiterbewegung handelt. Würden wir, ähnlich dem von uns schon charakterisierten „neutralen“ Erzieher, warten, bis die geistige Entwicklung des Proletarierkindes so weit fortgeschritten ist, daß sie den Sozialismus verstandesmäßig erfassen können, so würden wir in neunzig von hundert Fällen mit unsern Unterweisungen zu spät kommen. Das Bürgertum, die Kirche, der Nationalismus, die alle hätten unsere vornehme Zurückhaltung, unsere „Achtung vor der kindlichen Persönlichkeit“ natürlich benützt und ihre Ideen so fest im Gefühlsleben des Kindes verankert, daß sie unsern Belehrungen den stärksten, gefühlsmäßig begründeten Widerstand entgegenbringen müßten.<sup>3</sup> (Siehe unsere Ausführungen über die Bedeutung des Gefühls auf Seite 32 bis 35.)

Nein; es kommt aufs erste gar nicht darauf an, daß die Kinder die sozialistische Bewegung, daß sie das sozialistische Ziel „verstehen“; sie sollen sich in diese Bewegung einfühlen, sie sollen diese Bewegung lieb gewinnen, sollen ihr mit allen Fasern anhängen. Aus

---

<sup>3</sup> [Siehe unsere Ausführungen über die Bedeutung des Gefühls auf Seite 32 bis 35.](#)

dieser Liebe, aus dieser Anhänglichkeit zum proletarischen Kampf erwächst früher oder später der Wille, Kampf und Ziel nun auch verstandesmäßig zu erfassen. Wir werden dann bei unsern älteren Kindern, bei unsern Jugendlichen, die durch eine konsequente sozialistische Gefühlsbildung gegangen sind, die größte Bereitwilligkeit finden, lernende und verstehende Kämpfer des Sozialismus zu werden.

Wie aber können wir unsere Kinder in gefühlsmäßige Beziehung zur sozialistischen Arbeiterbewegung bringen? Es ist nicht nötig, das theoretisch auseinanderzusetzen. Die größten Erziehungsmächte der Gegenwart, die Kirchen, vor allem aber die katholische Kirche, sie geben uns einen praktischen Anschauungsunterricht über die ungeheuren Möglichkeiten dieser Gefühlsbildung.

Die katholische Kirche hält für eine Reihe von Lehrsätzen, umfangreiche verstandesmäßige Begründungen bereit. Sie verfügt vor allem über einige recht ernst zu nehmende Gottesbeweise. Habt ihr aber schon einmal gehört, daß die Kirche den Versuch macht, vierjährigen, selbst zehnjährigen Kindern die Existenz Gottes zu beweisen, ihre Lehre also verstandesmäßig den Kindern zu vermitteln? Wahrlich, sie würde wenig Glück damit haben; die Kinder würden kein Wort davon verstehen. Aber darauf kommt es der erziehungserfahrenen Kirche gar nicht an. Das Gefühl der Kinder zu erobern, ihr Herz zu erfüllen — das ist es, was sie will! Und so taucht bei allen Gelegenheiten der „liebe“ Gott auf. Kein anderes Wort hat das stete, schier selbstverständliche Attribut „lieb“ aufzuweisen. Im Gefühl der Kinder wird so die Existenz eines lieben, für alle Menschen „kinder“ (wieder so ein aufs Gefühl eingestelltes Wort) „väterlich“ sorgenden Gottes verankert, dem für alles Gute zu danken ist, der alles Böse verhindern kann. „Gott sei Dank“ und „Gott bewahre“ sind häufig auch bei Sozialisten und Freidenkern anzutreffende Worte. Und nicht umsonst pflegt die katholische Kirche das Grußwort „Grüß Gott“ mit besonderer Liebe; denn es bedeutet schon etwas für die Gefühlsbildung, wenn ein Kind vom zweiten bis zum vierzehnten Lebensjahr hunderttausendmal „Grüß Gott“ sagt. Dann marschieren nach der Reihe die Gottlieb, Gottfried und Gotthard auf. Zu diesen und noch Dutzenden andern Symbolen der Sprache gesellen sich bildhafte Symbole. Vor allem das Gotteshaus — es ist immer das schönste Gebäude im Orte! Das Kreuz, die Bilder, der prunkhafte Gottesdienst! Schließlich noch die märchenreichen Erzählungen aus der Bibel und den Legenden! All das wirkt mächtig auf das Gefühl der Kinder ein und im Erwachsenen finden wir dann ein tief wurzelndes Gefühl der Gottesgläubigkeit.

Und so wie auf diesem Gebiet, so macht es die Kirche auf vielen andern. Sie beweist dem Kinde nicht die Richtigkeit der Lehre von der heiligen Eucharistie (Umwandlung des Brotes und Weines in das Fleisch und Blut Christi), aber sie veranstaltet die prunkhaften Umzüge (Fronleichnamsprozession). Sie belästigt den Verstand der Kinder nicht mit Erörterungen über Erbsünde, Erlösung, Geburt des Erlösers — sondern sie hegt und pflegt die Sitte des Weihnachtsbaumes, der Weihnachtsgeschenke, des Weihnachtsschmauses. Sie versteht es allerorten und jederzeit, das Herz des Kindes zu erfüllen, immer wieder geeignete Symbole zu finden, die auf das Gefühlsleben der Kinder, aber auch der Erwachsenen wirken.

Und macht es der Nationalismus anders? Wurden die Kinder im Deutschland der Hohenzollern und im Österreich der Habsburger nicht vor allem gefühlsmäßig zum Nationalismus, zur Untertanentreue, zur Kriegsfreudigkeit, zur „Vaterlandsliebe“ erzogen? Durch Wort und Bild, durch Sang und Fest, mit allen möglichen Mitteln arbeitete diese nationalistische Gefühlsbildung. Und ist das „Volksbewußtsein“ in vielen — leider auch sozialistischen — Proletariern nicht auch eine Frucht dieser Gefühlsbildung, die auch in den Schulen der Republik blüht und gedeiht?

Was aber hat das sozialistische Proletariat bisher auf diesem Gebiet geleistet? Nun, sagen wir es offen: bis vor wenigen Jahren gar nichts, gegenwärtig leistet es noch herzlich wenig.

Wir betrachten die sozialistische Bewegung noch viel zu sehr als eine ausschließliche Angelegenheit der Erwachsenen, Natürlich: unsere Versammlungen, Zeitungen, Bücher und Bildungskurse, die können unsere Kinder nicht begeistern. Was aber in der Arbeiterbewegung an Ausdrucksform lebendig ist, das auch imstande wäre, auf Kinderherzen zu wirken, muß den Kindern auch zugänglich gemacht werden. Daneben aber müssen wir, wenn es notwendig ist, genügend neue, bildhafte Ausdrucksformen finden, durch die die sozialistische Bewegung zum Gefühl der Kinder sprechen kann.

Unsere Kinder sollen die großen Feste der Arbeiterklasse miterleben; ihre Augen sollen sich an den roten Fahnen, ihre Ohren an den Klängen unserer Freiheitslieder erfreuen. Und sie sollen unsere Lieder auch mitsingen. Gewiß, sie werden den Text der Internationale nicht „verstehen“. Aber sie werden, mitgerissen von der Begeisterung der Erwachsenen und vor allem der Jugend, auch aus vollem Herzen singen: „Die Internationale erkämpft das Menschenrecht.“ Ein schönes Erlebnis! Aber dieses Erlebnis wird bewirken, daß sich dieses Wort „Internationale“ als der Ausdruck für irgend etwas Hohes, Schönes, Erstrebenswertes in ihrem Gefühl verankert. Und das allein ist schon ein großes Stück sozialistischer Erziehungsarbeit an Proletarierkindern.

Aber sprechen wir noch ein paar Worte über die Arbeiterfeste. Wie schwach erfassen sie jetzt noch die Herzen der Kinder! Wie wenig etwa bedeuten die Worte „Erster Mai“ für die Arbeiterkinder! Sie wecken in ihnen keineswegs die freudigen Gefühle und Gedanken, die das Wort „Weihnachtsabend“ in ihnen lebendig macht. Kein Wunder! Der Weihnachtsabend wird in den meisten Proletarierfamilien in irgendeiner Art gefeiert; der Erste Mai oder dessen Vorabend sind für die meisten Proletarierkinder ein Tag wie andere mehr. Macht den Vorabend des ersten Mai zu einer schönen, mit gutem Essen und — wenn auch kleinen — Geschenken ausgestatteten Familienfeier, laßt am ersten Mai die Kinder am Festzug teilnehmen und veranstaltet für sie lustige Massenfeiern — und ihr werdet sehen, wie die Augen der Kinder glänzen, wenn sie das Wort „Erster Mai“ hören! Sozialistische Feste, sozialistische Lieder, Teilnahme an sozialistischen Aufzügen, das alles kann Kinder gefühlsmäßig an die sozialistische Bewegung binden. Auch der Wert symbolischer Worte soll nicht übersehen werden. Der Gruß „Freundschaft“ zum Beispiel hat einen gar nicht zu unterschätzenden gefühlbildenden Wert. Desgleichen die Ansprache „Genosse“ oder „Genossin“, die die Kinder im Umgang mit erwachsenen Arbeitern gebrauchen. Dagegen wehrt sich ja mitunter der typische Erwachsenenhochmut, „Was versteht denn so ein Bengel von Genosse?“ Du liebe Welt, in sehr vielen Fällen werden nicht einmal erwachsene Proletarier, die das Wort gebrauchen, seinen Sinn verstehen; nun, dieser Zustand ist bei Erwachsenen gewiß nicht wünschenswert. Aber bei kleinen Kindern kann man eben Verständnis noch nicht verlangen, und es ist schon ein sehr schöner sozialistischer Erziehungserfolg, wenn die Kinder mit dem Wort Genosse das Gefühl verbinden: „Wir gehören mit dazu; wir sind alle in einer Gemeinschaft; wir wollen auch einmal große und tüchtige Genossen werden!“ All das ist hier nur angedeutet und unvollständig. Innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung finden sich noch eine ganze Reihe von Möglichkeiten zur sozialistischen Gefühlsbildung der Proletarierkinder, die bisher nicht genützt wurden.

Abschließend sei noch ganz kurz auf zwei starke und besonders erfolgreiche Möglichkeiten sozialistischer Gefühlsbildung hingewiesen: Auf die Tätigkeit der „Kinderfreunde“ und auf die in ihr aufblühende Bewegung der „Roten Falken“.

Diese letztere ist ja vorwiegend auf Gefühlsbildung eingestellt. Schon der Name „Roter Falke“ entspricht so recht den Gefühlsbedürfnissen 12- bis 16jähriger Proletarierkinder. Das rote Tuch, das Gruppenleben, die Wanderfahrt, das Zeltlager, all das vermag die Kinder gefühlsmäßig stark an die Arbeiterklasse zu binden.

Und nun die ganze oft als nicht allzu wichtig genommene Arbeit der Kinderfreunde!

Gewiß, es wird oftmals „nur“ gespielt, „nur“ getanzt, „nur“ gesungen, „nur“ gewandert. Aber wie wenig weiß jemand, der diese Art von Beschäftigung mit kleineren Kindern geringschätzt und ihr keine Bedeutung für den Klassenkampf beimißt, wie wenig weiß er von der Bedeutung der Freude für das kindliche Seelenleben! Wenn die Kinderfreunde nichts anderes täten (und sie tun, wie allgemein bekannt, weitaus mehr) als mit den Kindern zu spielen, zu singen und zu tanzen, sie leisteten ungeheuer viel für den Sozialismus. Ganz abgesehen davon, daß sie die Kinder der gefühlsmäßigen Beeinflussung feindlicher Mächte entreißen, sie bringen die Kinder, indem sie ihnen Freude bereiten, in eine immer inniger werdende, gefühlsbetonte Verbindung mit der Arbeiterklasse. Denn früher oder später erfahren die Kinder, daß es Sozialisten sind, die ihnen so viele frohe Stunden bereitet, die ihnen so oft Lachen und Freude gebracht haben; und indem sie diese sozialistischen Kinderfreunde lieb gewinnen, gewinnen sie immer stärker die ganze sozialistische Bewegung lieb.

Wenn aber unsere Kinder so früh als möglich die sozialistische Bewegung lieb gewinnen, wenn sie ihr anhängen, wenn sie ihr — wenn auch für's erste nur gefühlsmäßig — treu bleiben, dann haben wir eine sichere Gewähr dafür, daß sie späterhin nicht nur begeisterte und kühne, daß sie auch lernfreudige und stets an sich arbeitende Sozialisten und Sozialistinnen sein werden!

Wir können aber die Erörterungen über die Möglichkeiten sozialistischer Gefühlsbildung nicht abschließen, ohne nochmals mit aller Deutlichkeit zu sagen, daß dadurch die sozialistische Aufklärungsarbeit, die sozialistische Verstandesbildung nicht als weniger wichtig und notwendig zu betrachten ist. Diese muß vielmehr, sobald die Kinder durch die vorhergehende Gefühlsbildung genügend disponiert und geistig genügend aufnahmefähig sind, mit aller Kraft in Angriff genommen werden.

8. Sobald es die geistige Reife der Kinder erlaubt, muß der sozialistischen Gefühlsbildung die Verstandesbildung folgen; diese ist Erziehung der Kinder zum soziologischen Denken und damit zum Klassenbewußtsein.

Die sozialistische Erziehung der Proletarierkinder wird in deren ersten Lebensjahren fast ausschließlich Gefühlsbildung sein; sobald aber die ersten Anzeichen des Interesses für gesellschaftliche Erscheinungen und gesellschaftliche Zusammenhänge bei den Kindern wach werden, muß auch die verstandesmäßige Aufklärung einsetzen. Man kann natürlich nicht sagen, wann die Gefühlsbildung aufzuhören, die Verstandesbildung einzusetzen habe. So mechanisch kann weder das menschliche Seelenleben, noch die Erziehung betrachtet werden; außerdem ist es ja nicht etwa so, daß Gefühls- und Verstandesbildung einander ausschließen. Im Gegenteil: Sie müssen einander immer wieder ergänzen. Und so wie es wünschenswert ist, daß die Verstandesbildung sich so früh als möglich zur Gefühlsbildung geselle, so ist es auch wünschenswert, daß die Einwirkung auf das Gefühl der älteren Kinder, der Jugendlichen, ja auch der Erwachsenen nie vernachlässigt werde. Unser Geist braucht nicht nur Licht, unser Herz braucht immer auch Wärme! Gewiß, es darf bei erwachsenen Proletariern, die in ihrem

Kämpfe jeweils mit den realen Möglichkeiten und Schwierigkeiten zu rechnen haben, das heiße, drängende Gefühl nicht den kühlen, wägenden Verstand berrennen; andererseits aber ist das leidenschaftliche, revolutionäre Gefühl eine eminent wichtige Triebkraft im Befreiungskampf des Proletariats.

Auf die Frage, wann die verstandesmäßige Aufklärungsarbeit bei den Proletarierkindern einzusetzen habe, ist zu antworten: „So früh als möglich.“ Die Kinder selbst geben uns in der Regel das verllichste Signal zum Beginn dieser Arbeit, indem sie Fragen sozialer und politischer Natur stellen. Diese Fragen in einer Form zu beantworten, die kindgemäß ist und die Kinder anregt, immer wieder neue Fragen zu stellen, ist nunmehr eine wichtige erziehliche Aufgabe.

Wären die Proletarierkinder nicht durch die Teilnahmslosigkeit, ja mitunter ablehnende Schroffheit, mit der die meisten Proletariereltern auf die Fragen ihrer Kinder reagieren, zu sehr abgeschreckt, sie würden ununterbrochen fragen und dabei eine ganze Reihe von Fragen gesellschaftlicher und politischer Natur stellen. Denn erstens ist dieser Fragetrieb in der kindlichen Natur überaus stark entwickelt und zweitens bringt es die Klassenlage des Proletarierkindes mit sich, daß es gar bald von starkem Klassengefühl durchdrungen ist. Und dieses Klassengefühl ist es nun, das zu immer neuen Fragen drängt: „Warum hat mein Schulnachbar Schinkenbrot und ich nur trockenes?“ „Warum kannst du mir diesen Spielbren nicht kaufen?“ „Warum hat der Vater keine Arbeit?“ „Warum kann ich nie im Auto fahren?“ So und ähnlich lauten die gesellschaftlichen Kinderfragen. In allen Formen treten sie auf bis zu der erschütternden Kinderfrage, die Emile Zola in einer seiner Novellen wiedergibt: „Mutter, warum haben die Menschen Hunger?“ Nicht weniger häufig sind die politischen Kinderfragen. Seitdem die Revolution des Jahres 1918 die politischen Privilegien des Adels und der Bourgeoisie gesprengt, das Frauenwahlrecht und das Stimmrecht der Zwanzigjährigen festgelegt hat, ist die Politik Angelegenheit der breitesten Volksmassen geworden. Der Agitationsapparat der politischen Parteien hat sich beträchtlich vergrößert. Zeitungen, Flugblätter, Plakate, Lichtreklame, Filme, Umzüge werben für die Parteien. Daneben ruft das Frauen- und Jngerenwahlrecht oftmals heftige politische Debatten im Familienkreis hervor. All das wirkt natürlich auch auf die immer wachen, immer aufnahmebereiten Sinne unserer Kinder. Sie nehmen oftmals schon im sechsten Lebensjahr gefhlmig die Partei ihrer Eltern.

Bei den Zehnjährigen herrscht oftmals, wenn sich Wahlen abspielen, eine nicht geringe politische Spannung. Die pädagogische Forderung, „Kinder haben mit Politik nichts zu tun“, klingt schon heutzutage recht altvterlich und ist außerdem gefährlich und lächerlich. Gefährlich deshalb, weil es eine der berühmten „neutralen“ Forderungen ist; in Wahrheit steckt hinter dieser Forderung doch das Verlangen, „Kinder sollen mit sozialistischer Politik nichts zu tun haben“, Lächerlich aber deshalb, weil man die Kinder doch nicht isolieren kann, weil sie doch überall, zu Hause und auf der Straße, politische Erlebnisse haben müssen.

Wenn sich Proletarierkinder also unter dem Einfluß des öffentlichen politischen Geschehens (Wahlkämpfe, Demonstrationen, Streiks) politische Schlagworte zu eigen machen, so ist es nun eine wichtige erziehliche Aufgabe, den Kindern zu zeigen, welche Ideen hinter diesen Schlagworten lebendig sind. Diese politische Erziehung wird nicht nur erhöhtes politisches Verständnis bei den erwachsenen Proletariern bewirken, sie wird auch manch unsern Kampf schädigende Auswüchse der Politik, vor allem den blinden Fanatismus, der sich in der Hauptsache von Schlagworten nährt, bekämpfen.

Die gründliche, kindgemäße Beantwortung der sozialen und politischen Kinderfragen bildet den Ausgangspunkt für die eigentliche verstandesmäßige Beeinflussung der Proletarierkinder. Das Ziel dieser Aufklärungsarbeit darf kein statisches, sondern muß ein dynamisches sein. Wir meinen damit, daß es uns nicht nur darauf ankommen darf, den älteren Kindern ein bestimmtes Maß von soziologischem und politischem Wissen zu übermitteln, ihnen vielleicht etliche wichtige Lehrsätze beizubringen. Das ist gewiß auch wichtig und notwendig.

Noch notwendiger aber ist es, daß die Proletarierkinder zu selbständiger soziologischer Denkarbeit angeregt werden. Mit andern Worten: Unsere Kinder müssen auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaft und auf dem Gebiet der Alltagspolitik ursächlich denken lernen.

Es ist wohl allgemein bekannt, welche entscheidende Bedeutung das ursächliche Denken auf dem Gebiet der Naturerkenntnis für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft gehabt hat. So lange die Menschen nicht die Ursachen der sie bedrohenden Naturerscheinungen (zum Beispiel des Blitzes, der Seuchen) erkannt hatten, waren sie diesen Naturkräften hilflos ausgeliefert. Aber sie konnten sich auch die mannigfachen Kräfte der Natur nicht eher dienstbar machen, als bis sie das Wesen dieser Kräfte erkannt, ihre Ursachen und Wirkungen studiert, ihre Gesetzmäßigkeit festgestellt hatten. Durch dieses ursächliche naturwissenschaftliche Denken erhob sich der Mensch vom wehrlosen, allen Naturkräften hilflos gegenüberstehenden Geschöpf, zum starken, die Naturkräfte beherrschenden Wesen. Die Physik und die Chemie, die Technik und die Medizin, alle diese Wissenschaften, die uns die Natur erkennen und damit beherrschen gelehrt haben, sie fußen auf derselben wissenschaftlichen, Ursache und Wirkung ergründenden Denkmethode.

Diese Denkmethode mußte sich bekanntlich gegen mannigfaltige Widerstände durchsetzen. Den lebhaftesten Widerstand leistete die Kirche, die wissenschaftliche Denkarbeit kurzerhand als Ketzerei erklärte. Sie fühlte durch diese Denkarbeit ihre Dogmen und damit ihre Herrschaft bedroht. Aber die Kirche fand einen unbesiegbaren Gegner: den machtvoll aufstrebenden Kapitalismus. Der brauchte zu seiner Entfaltung die Technik und diese hatte Naturwissenschaft zur Voraussetzung. Und so mußte die Kirche Schritt für Schritt zurückweichen.

Und heute? Längst hat sie ihren Frieden mit dem Kapitalismus, hat sie ihren Frieden mit der Naturwissenschaft geschlossen. Die Kirche führt keine aussichtslosen Kämpfe! Und so ist das ursächliche Denken auf dem Gebiet der Natur allgemein durchgedrungen und in allen Schulen — selbst in den Volksschulen — werden die Kinder auf dem Gebiet der Natur zum ursächlichen Denken erzogen. Denn der Kapitalismus braucht Menschen, die die technischen Gesetze kennen; er braucht für seinen Produktionsprozeß die bis zu einem gewissen Grade naturwissenschaftlich geschulten Arbeiter.

Bis zu einem gewissen Grade! Denn schon innerhalb der Naturerkenntnis darf der Kapitalismus nicht konsequent zu Ende gehen. Jene Erkenntnisse, zum Beispiel deren Verbreitung für den Kapitalismus nicht lebensnotwendig sind, die ihn aber in Konflikt zur Kirche bringen würden, werden den Kindern in den Volksschulen nicht mehr vermittelt. So etwa entwicklungsgeschichtliche Erkenntnisse und Aufklärung geschlechtlicher Natur.

Schon gar nicht aber darf der Kapitalismus wagen, das ursächliche, wissenschaftliche Denken auf dem Gebiet der Gesellschaft pflegen zu lassen. Obgleich die moderne Gesellschaftswissenschaft beinahe so alt ist, wie die moderne Naturwissenschaft, obgleich die Bedeutung Marxens für die menschliche Wissenschaft nicht geringer ist als die Bedeutung



Newtons oder Darwins, obgleich in den letzten Jahrzehnten umfangreiche und wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Soziologie geleistet wurde, trotz alledem finden wir weder an den Volks- noch an den Mittelschulen gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht, trotz alledem finden wir nirgends die konsequente Erziehung zum ursächlichen Denken auf dem Gebiet der Gesellschaft! Nur zu begreiflich! Wo käme der Kapitalismus hin, wenn er zuließe, daß die Kinder auf dem Gebiet der Gesellschaft ursächlich denken lernten! Wenn sie dadurch zu der Erkenntnis gebracht würden, daß es auch in der menschlichen Gesellschaft Ursache und Wirkung, daß es auch in der menschlichen Gesellschaft Gesetze gibt! Wenn die Kinder zu der Erkenntnis kämen, daß die Gesellschaftsordnung von heute nicht etwas Gottgewolltes, niemals Abzuänderndes sei, sondern Menschenwerk und so auch von Menschen zu verändern! Daß die Ursache von Krieg, Elend, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, Tuberkulose nicht im Willen Gottes oder in der Schlechtigkeit der Menschen zu suchen sei, sondern daß das alles notwendige Folgen einer ebenso unvernünftigen als ungerechten Wirtschaftsordnung sind! Ja, wo käme da der Kapitalismus hin! Die Nutznießer und Verteidiger der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wissen es genau: Würden die Arbeiterkinder klar und deutlich das Wesen dieser Gesellschaftsordnung erkennen, es wäre die größtmögliche Bedrohung der kapitalistischen Herrschaft!

Daher keinerlei gesellschaftliche Unterweisung in den Volks- und Mittelschulen. Dagegen aber gesellschaftliche Irreführung durch den Religionsunterricht, durch moralisierende Lesebuchstücke und durch schlechten Geschichtsunterricht. Ausschaltung gesellschaftswissenschaftlichen Unterrichtes und Ausschaltung der Schulung zum soziologischen Denken durch den Hinweis, daß dies „Politik“ sei und Politik „natürlich“ in der Schule nichts verloren habe.

Verlangt es aber das Lebensinteresse des Kapitalismus, die Kinder der Arbeiterklasse vom soziologischen Denken fernzuhalten, so fordert es das Lebensinteresse des Proletariats, die Kinder zum soziologischen Denken zu erziehen und sie damit zum klaren Verstehen ihrer Klassenlage, zum Klassenbewußtsein zu erziehen.

Lehren wir sie also — immer in kindgemäßer, von Kindern leicht zu begreifender Art, die gesellschaftlichen Erscheinungen ursächlich begreifen! Zeigen wir ihnen das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise; zeigen wir ihnen, wie aus dieser Produktionsweise mit Notwendigkeit Ausbeutung und Elend, Arbeitslosigkeit und Verbrechen, schließlich Kriege entstehen! Zeigen wir ihnen, wie das Proletariat in seinen verschiedenen Organisationen gegen diese Gesellschaftsordnung ankämpft und erfüllen wir sie solcherart mit Klassenbewußtsein! Gegen diese politische und soziologische Aufklärungsarbeit erheben sich mitunter dreierlei Einwendungen. Erstens: Ihr raubt den Kindern durch diese Aufklärungsarbeit die „sonnige Kindheit“. Zweitens: Die Kinder können das alles noch nicht verstehen. Drittens: Die gesellschaftlichen Erscheinungen sind viel zu kompliziert, als daß sie Kindern überhaupt klargemacht werden könnten.

Zu Punkt I: Gewiß wird den Kindern heute die sonnige Kindheit geraubt. Aber das tut der Kapitalismus, der ihre Väter ausbeutet oder arbeitslos macht, und nicht wir, die ihnen die Ursachen der Ausbeutung und Arbeitslosigkeit aufzeigen. Im Gegenteil, wir geben durch diese Aufklärung den Kindern das Kostlichste, was man jungen Menschen geben kann: Wir zeigen ihnen eine herrliche Lebensaufgabe, wir geben ihnen ein lebensgestaltendes Ideal. Das Ideal eines Kämpferlebens im Geiste des Sozialismus, das Ideal eines Heldentums im Kampf um Freiheit und Recht!

Zu Punkt II: Hier spricht nun zumeist der typische Erwachsenenhochmut, der sich in diesem Falle mit dem Hochmut herrschender Klassen deckt, die den beherrschten Klassen auch niemals das Verständnis zubilligen wollen, das sie zu haben vermeinen. In Wahrheit „verstehen“ die älteren Kinder selbst überaus komplizierte technische Zusammenhänge; sie würden ebensogut einfache, ja selbst komplizierte gesellschaftliche Zusammenhänge verstehen. Es fehlt allerdings noch an einer gründlichen Methodik des soziologischen Unterrichtes. Eine wichtige Aufgabe für sozialistische Lehrer!

Zu Punkt III: Gewiß werden manche gesellschaftliche Gebiete für das kindliche Verständnis zu kompliziert sein. Das Prinzip aber, das diesen komplizierten Erscheinungen zugrunde liegt, ist immer einfach. Und genau so, wie man im Physikunterricht von Komplikationen absieht, um ein physikalisches Grundgesetz so einfach als möglich darzustellen, so muß dieselbe didaktische Methode auch im soziologischen Unterricht möglich sein.

Eines steht fest: Niemals wird der Kapitalismus, solange er an der Macht ist, zulassen, daß die Kinder der Arbeiterklasse soziologisch geschult werden. Denn diese soziologische Schulung ist nichts anderes als Verstandesbildung, die unweigerlich zu soziologischen Erkenntnissen und damit zum Klassenbewußtsein führt. Um so entschiedener müssen sozialistische Eltern, sozialistische Lehrer, müssen die „Kinderfreunde“ bemüht sein, diese soziologische Schulung, diese Erziehung zum soziologischen Denken an den Kindern des Proletariats zu leisten.

9. Die Erziehung zur Solidarität, zum Klassengefühl und zum Klassenbewußtsein muß ergänzt werden durch die Erziehung zur proletarischen Disziplin; diese muß die Kinder dereinst befähigen, sich freiwillig den Aufgaben zu unterziehen, die Kampf und Aufbau an sie stellen.

Wenn es uns gelingt, die Kinder der Arbeiterklasse zu Arbeitern und Arbeiterinnen zu erziehen, deren Weltanschauung vom Gefühl der Solidarität getragen ist, die mit dem Klassenkampf des Proletariats gefühlsmäßig auf das innigste verbunden sind, die selbstverständlich auch die Struktur der gegenwärtigen Gesellschaft, die historische Aufgabe des Proletariats, dessen Kampfesaufgaben und die Kampfbedingungen verstandesmäßig zu erfassen vermögen — dann wird eine Arbeitergeneration leben und kämpfen, die ihren Aufgaben sowohl in der Epoche vor der Eroberung der Staatsgewalt als auch in der Epoche nach dieser Eroberung gewachsen ist.

Um diesen beiden Aufgaben aber tatsächlich gewachsen zu sein, muß das Proletariat nebst seiner gefühls- und verstandesmäßigen Bindung an Kampf und Ziel noch über eine Tugend verfügen, die sowohl für den Kampf um die Staatsgewalt als auch für den Aufbau der sozialistischen Produktionsweise von größter Bedeutung ist. Diese Tugend ist die proletarische Disziplin. Proletarische Disziplin: das bedeutet in der Kampfperiode den unbedingten Willen zur Einordnung in die Gesamtheit des kämpfenden Proletariats, die Zurückstellung aller Sonderauffassungen und Sonderbedürfnisse hinter die Bedürfnisse der Gesamtbewegung, die feste Entschlossenheit, für die Einheit der Arbeiterbewegung unter allen Umständen einzutreten.

Proletarische Disziplin: das bedeutet in der Kampf- und Aufbauperiode all das, was eben erwähnt wurde, vermehrt aber durch den Willen zur kollektiven Arbeit in den sozialisierten Betrieben, die von den dort schaffenden Arbeitern „als Dienst an der Gesamtheit der

Arbeiterklasse“ aufgefaßt werden muß. (Linzer Parteiprogramm.) Diese Arbeit also mit ganz neuen Arbeitsmotiven leisten zu können, nicht mehr mit dem kapitalistischen Motiv der möglichst hohen Entlohnung, sondern mit dem sozialistischen Motiv der Hingabe an die Interessen der proletarischen Gemeinschaft; diese Arbeit also leisten zu können ohne äußeren Zwang, das erfordert Disziplin im höchsten und erhebensten Sinne — das erfordert die freiwillige Einordnung in die proletarische Gemeinschaft, das erfordert die vollkommene Überwindung aller Selbstsucht und Machtgier in den Herzen der Proletarier; das erfordert den ehernen, durch nichts zu schwächenden Willen, mit aller Kraft und Hingabe am Aufbau der sozialistischen Wirtschaft und Gesellschaft mitzuarbeiten,

Die Erziehung zur proletarischen Disziplin — oder was dieser gleichbedeutend ist: die sozialistische Willensbildung — ist also gleichfalls ein wichtiges Kapitel in der sozialistischen Erziehung der Proletarierkinder.

Diese sozialistische Willensbildung erfolgt ja zum großen Teil schon durch die Erziehung des Proletarierkindes zur Solidarität. Wenn es gelingt, die Kinder der Arbeiterklasse zu Menschen zu erziehen, die nicht so wie die meisten Menschen der gegenwärtig lebenden Proletariergeneration „verhinderte Kapitalisten“ (Engelbert Graf) sind, deren Sein und Wollen nicht von einem kapitalistischen, sondern von einem sozialistischen Lebensplan geleitet ist, dann ist die wichtigste Voraussetzung für den Dienst an der proletarischen Gemeinschaft gegeben. Trotzdem aber ist es nützlich und notwendig, den Kindern des Proletariats oftmals zu zeigen, wie groß die Bedeutung der freiwilligen Einordnung in die Gemeinschaft ist und wie die Willensbildung der Gemeinschaft, die dann für die Handlungen der einzelnen richtunggebend ist, erfolgt. Diese Erlebnisse der Gemeinschaft, der Einordnung, der sozialen Willensbildung und schließlich des alle befriedigenden und beglückenden Erfolges können die Kinder nur in gut organisierten und möglichst innig zusammenlebenden Kindergemeinschaften haben.

Gewiß kann die proletarische Familie, wenn sie endlich aufhört, Herrschaftseinrichtung zu sein und wenn sie beginnt, wirkliche, wenn auch kleine Gemeinschaft zu sein, wichtige erzieherische Vorarbeit leisten. Aber die eigentliche sozialistische Willensbildung wird doch nur dort geleistet werden können, wo eine möglichst große Kinderzahl gemeinsame Erlebnisse hat und gemeinsame Aufgaben erfüllt. Sie kann also geleistet werden in wirklichen Gemeinschaftsschulen, in denen die Kinder nicht nur ein vorgegaukeltes, sondern ein tatsächliches Mitbestimmungsrecht haben; sie kann geleistet werden in den Gruppen der Kinderfreunde und Roten Falken, wo die Kinder gleichberechtigt und gleichverpflichtet leben und nicht Objekte der Fürsorge und der Erziehung, sondern mitbestimmende und mitgestaltende Subjekte sind; sie kann vor allem geleistet werden in so großen und sich über Wochen erstreckenden Lebensgemeinschaften, wie sie — im Jahre 1919 schon — die Kinderkolonie Gmünd in Österreich (zweimal 700 Kinder durch je sechs Wochen) und acht Jahre später die Kinderrepublik Seekamp bei Kiel 1927 (2100 Kinder durch fünf Wochen) gewesen sind.

Es sei uns gestattet, mit ein paar Worten auf die erstgenannte Kolonie — auf Gmünd — zurückzukommen. Denn während von Seekamp — und das mit vollem Recht — außerordentlich viel berichtet wird, Buch und Film sein Wollen und seine Gestaltung widerspiegeln, konnte von der österreichischen Kinderkolonie Gmünd, die inmitten der härtesten Zeit, die Österreich durchgemacht hat, gegründet wurde, nahezu nichts der Öffentlichkeit mitgeteilt werden. Die Organisation der österreichischen Kinderfreunde war damals auch zu schwach und zu arm, um über Gmünd so Bericht zu erstatten, wie es die Größe dieser Leistung verdient hätte.

In Gmünd — eine kleine Stadt an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze — war ein ehemaliges Kriegsgefangenenlager. Dort befanden sich noch sechs Baracken mit je zwei Sälen zu 60 Betten. Die Baracken wurden binnen wenigen Wochen für die Zwecke der Kinder adaptiert und Mitte Juni 1919 von 700 Kindern besiedelt. Alle Helfer waren junge Menschen, der Leiter der Kolonie ein Fünfundzwanzigjähriger; Leiter und Helfer machten den damals doppelt kühnen Versuch, die Kolonie vollkommen im Geiste der Selbstregierung und Selbstverwaltung zu führen. Der Versuch gelang glänzend. Gmünd wurde zur ersten Kinderrepublik, ohne diesen Namen zu führen. Jeder Saal zerfiel in sechs Gruppen zu zehn Kindern. Jede Gruppe wählte ihren Vertrauensmann, Die sechs Vertrauensmänner bildeten den Saalausschuß, Alle 60 Kinder wählten einen Saalvertrauensmann. Die zwölf Saalvertrauensmänner bildeten den Koloniausschuß. Er schlug den Präsidenten und dessen Stellvertreter vor, der dann in der „Vollversammlung“ aller 700 Kinder gewählt wurde. Die Vollversammlung tagte allwöchentlich und hatte über die Gesetzesvorschläge des Koloniausschusses Beschluß zu fassen. Außerdem konnte dort jedes Kind zu Anfragen, Anträgen oder Beschwerden das Wort ergreifen. Den Vorsitz in Vollversammlung und Koloniausschuß führten Leiter und Kinderpräsident gemeinsam. Ebenso mußten alle Bekanntmachungen und vom Koloniausschuß beschlossenen Gesetze von beiden unterzeichnet sein; sonst wären sie nach der Verfassung ungültig gewesen.

Nun, wir hatten es damals mit je 700 Kriegskindern zu tun; noch dazu in einer Zeit, in der die österreichischen Kinderfreunde noch viel mehr Fürsorge- als Erziehungsorganisation waren, die Kinder daher in ihren Heimatsorten wenig oder gar nicht in sozialistischem Sinne beeinflußt waren. Trotzdem aber entwickelte sich Gmünd zu einer gut funktionierenden, Kinder und Erwachsene zu gemeinsamem Wirken verbindenden Kinderrepublik, in der dreißig begeisterte junge Menschen mehr ihrem Gefühl folgend, als verstandesmäßigen Erwägungen Rechnung tragend, vierzehnhundert Kinder im Geiste proletarischer Disziplin erzogen.

In solchen Lebensgemeinschaften lernen die Kinder alle Art Arbeit, die sie dort zu leisten haben, nicht als Lohnarbeit kennen, sondern als Arbeit für die Gemeinschaft, und sie erleben dort, daß es keine bessere Sicherung des eigenen Wohles gibt als die Sicherung des Wohles der Gemeinschaft. Aller Art von Gesetzen, die in solchen Gemeinschaften entstehen, sind nicht diktiert von den Bedürfnissen einer herrschenden Schicht — die gibt es ja nicht —, aber auch nicht von dem alles übersehenden und alles leitenden Willen eines Führers, sondern diese Gesetze diktieren die Arbeits- und Lebensbedingungen der Gemeinschaft. Die zur Gesetzgebung bestimmten Körperschaften haben nichts anderes zu tun, als diese sich von selbst ergebenden Gesetze zu formulieren. Ihre Befolgung wird in wirklichen Kindergemeinschaften zur glatten Selbstverständlichkeit. Organisch entwickelt und festigt sich dann auch die Disziplin in den Kindern und das Gesetz der Gemeinschaft wird Gesetz in der eigenen Brust. Arbeitsaufseher und Polizisten werden überflüssig. Gemeinschaftserleben und Gemeinschaftsgefühl erziehen Proletarier, die diszipliniert und willensstark um eine große Gemeinschaft in der Welt kämpfen werden, in der ebenfalls kein Raum ist für Arbeitsaufseher und Polizisten.

Wird aber das tief gefühlte und wohlverstandene Interesse der proletarischen Gemeinschaft — vorerst der Kampfgemeinschaft, dann der Kampf- und Aufbaugemeinschaft —, wird also das Interesse der proletarischen Gemeinschaft zur Richtschnur für den Willen und die Handlungsweise des einzelnen Proletariers, dann findet er auch in den vielen sittlichen Einzelfragen des persönlichen Lebens den für die Forderungen des proletarischen Kampfes richtigen Weg. Die Kampfbedingungen der proletarischen Gemeinschaft stellen ihm auch die nicht mißzuverstehenden sittlichen Bedingungen seines persönlichen Lebens.

Diese Kampfbedingungen der proletarischen Gemeinschaft entscheiden zum Beispiel über die Stellung des einzelnen Proletariers zum Alkohol. Nichts da von hygienischen, philanthropischen, allgemein sozialen Argumenten! Der Alkohol schädigt den Kampf der proletarischen Gemeinschaft um die sozialistische Gemeinschaft — und damit ist die endgültige Forderung an das persönliche Leben der disziplinierten und willensstarken Proletarier gestellt: Vollkommene Alkoholabstinenz!

Diese Kampfbedingungen der proletarischen Gemeinschaft entscheiden auch über die Stellung des einzelnen Proletariers zur sexuellen Frage, nicht aber abstrakt religiöse, verlogene bürgerliche oder „allgemein“ moralische Gesichtspunkte. Alles, was in meinen sexuellen Handlungen den Kampfbedingungen der proletarischen Gemeinschaft zuwiderläuft, muß ich unterlassen. Sexuelle Zügellosigkeit, die seelisch, unter Umständen auch körperlich kampfunfähig macht, habe ich zu meiden. Unsolidarisches Verhalten Frauen gegenüber, die gleich mir im Klassenkampf stehen und durch mein egoistisches, meiner herrschaftlichen Einstellung entspringendes Verhalten kampfunfähig gemacht oder von der Klassengemeinschaft abgestoßen werden, darf ich nie und nimmer betätigen. Ich darf nicht Kinder zeugen, wenn ich nicht gesund bin: kranke Proletarier entsprechen nicht den Kampfesforderungen; ich soll auch nicht Kinder zeugen, wenn nicht die wirtschaftliche Gewähr zu deren Erziehung zu tüchtigen Kämpfern für den Sozialismus gegeben ist. Ich darf durch das Eingehen einer sexuellen Bindung (Ehe, Lebensgemeinschaft) nicht vom Kampf abgezogen werden. All das ist nur flüchtig angedeutet; aber wir sehen, daß es eine schier selbstverständliche Sexualmoral der kämpfenden Arbeiterklasse gibt.

Die Kampfbedingungen der proletarischen Gemeinschaft entscheiden auch über die Stellung des einzelnen Proletariers zur Frage seiner persönlichen Weiterbildung. Unser Klassenkampf und erst recht die Periode des sozialistischen Aufbaues bedürfen möglichst viel wissender, möglichst viel geschulter Menschen. Immer zu lernen, immer an seiner Bildung zu arbeiten wird so Gebot sozialistischer Sittlichkeit, wird ein wichtiges Kapitel proletarischer Willensbildung!

Die Kampfbedingungen der proletarischen Gemeinschaft entscheiden so auch über die Stellung des einzelnen Proletariers zu seiner körperlichen Entwicklung. Ein gesunder, gestählter Körper verbürgt in der Regel auch den gesunden, gestählten Geist. Doch von diesem allgemeinen Gesichtspunkt abgesehen: Wir leben ja in einer Kampfepoche, in der es noch immer möglich ist, daß der politischen Gewaltanwendung der Bourgeoisie als einzig wirksames Verteidigungsmittel die politische Gewaltanwendung des Proletariats entgegengesetzt werden muß. Und dazu bedarf es gesunder, gestählter, disziplinierter, mit einem Wort, wehrhafter Proletarier. Und so wird auch Körperkultur zum Gebot proletarischer Sittlichkeit! In dem Maße, in dem wir also die Kinder in innigste Verbindung mit der Gemeinschaft des kämpfenden Proletariats bringen, in dem wir ihnen ferner so oft und so intensiv als möglich die Möglichkeit geben, konkretes Gemeinschaftsleben mitzuführen, in dem Maße leisten wir auch Willensbildung beim einzelnen Proletarierkind, leisten wir proletarische Charakterbildung im besten Sinne des Wortes, geben wir auch der persönlichen Lebensführung des einzelnen Proletariers Richtung und Ziel.

10. Die sozialistische Erziehungsarbeit kann innerhalb der Familie und in der Schule teilweise geleistet werden. Die bürgerlichen Erziehungseinrichtungen und die Kirche wirken ihrer Natur nach gegen die sozialistischen Erziehungsbestrebungen. Die Schul- und Kinderfreunde, ausgebaut zu einer umfassenden Erziehungsorganisation, vermögen alle sozialistischen Erziehungsforderungen zu erfüllen.

Wir haben nun kurz die sozialistischen Erziehungsforderungen dargetan. Es gilt, die Kinder des Proletariats gefühlsmäßig an ihre Klasse zu binden, sie mit dem Gefühl der Solidarität zu erfüllen, sie zum Klassenbewußtsein zu führen und sie im Geiste der proletarischen Disziplin zu erziehen.

Nun aber taucht die Frage auf: Wer soll dieses Erziehungswerk vollbringen?

Wollen wir uns diese entscheidende Frage richtig beantworten, dann ist es notwendig, daß wir uns die gegenwärtig wirksamen Erziehungsfaktoren ansehen und sie auf ihre Befähigung hin, sozialistische Erziehungsarbeit zu leisten, prüfen.

Wir finden gegenwärtig folgende Erziehungsfaktoren vor: a) Die Familie.

b) Die öffentlichen Körperschaften (Staat, Länder, Gemeinden).

c) Sonstige bürgerliche Erziehungsgemeinschaften (Erziehungsorganisationen).

d) Die Kirchen.

e) Die Schul- und Kinderfreunde.

Betrachten wir nun diese Erziehungsfaktoren und untersuchen wir, inwieweit sie als Vollstrecker unserer sozialistischen Erziehungsforderungen in Betracht kommen.

a) Die Familie.

Es ist als bekannt vorauszusetzen, daß die Familie der Gegenwart, vor allem aber die proletarische Familie, nicht mehr jene Geschlossenheit aufweist, nicht mehr jene materielle und moralische Macht darstellt, die für die Familie des Mittelalters, ja die noch für die Familie des vergangenen Jahrhunderts kennzeichnend war. Otto Rühle hat vollkommen recht, wenn er die Familie der Gegenwart als eine Schlaf- und Eßgemeinschaft bezeichnet. Denn eine Fülle gesellschaftlich wichtiger Aufgaben, die die Familie vergangener Zeiten erfüllt hat, hat sie an verschiedene familienfremde Faktoren abgeben müssen. Die Familie ist heute nicht mehr Stätte der Produktion für den Verkauf und nur mehr zum geringsten Teile Stätte der Produktion für den Verbrauch; sie hat den Unterricht, einen Großteil der Erziehung, die Alters- und Waisenpflege an gesellschaftliche, meist öffentliche Einrichtungen abgegeben. Die Familie ist nicht mehr Stätte des religiösen Kultes, der Geselligkeit, Fortpflanzung, Verpflegung der Familienangehörigen und ein Teil der Erziehung ist alles, was die gesellschaftliche Entwicklung der Familie an Aufgaben gelassen hat.

Und dennoch! Diese Teilerziehung, welche die Familie heute noch ausübt, ist so wichtig und für die geistige Entwicklung der Kinder so entscheidend, daß wir in der Familie immer noch den bedeutsamsten Erziehungsfaktor der Gegenwart erblicken müssen. Sind doch die Kinder in ihren frühesten Lebensjahren, in jenen Jahren also, in denen sie ihre ersten,

grundlegenden Erfahrungen von der Umwelt, von den sie umgebenden Menschen, also von der menschlichen Gesellschaft machen, in denen sich ihr Lebensplan entwickelt, nahezu vollständig der Familienerziehung anheimgegeben. Daher muß sich jede Erziehungsforderung, so auch die sozialistische, mit allem Ernst und Nachdruck an die Familien, an die Mütter und Väter wenden. Dies auch dann, wenn soziologische Einsicht uns lehrt, daß das Gefüge der Familie immer lockerer, ihre Erziehungskraft immer geringer wird. Wir aber haben der Gegenwart Forderungen zu stellen und die Gegenwart findet die Familie noch immer als bedeutsame, ja in den meisten Fällen als die entscheidende Erziehungskraft.

In diesem Sinne werden wir von der proletarischen Familie vor allem fordern, daß sie eine Stätte sozialistischer Gefühlsbildung sei. Dort kann das Kind, und zwar schon das kleine Kind, durch Bild, Gruß, Ansprache, Feier der proletarischen Festtage im Elternhaus, gefühlsmäßig mit dem Kampfe seiner Klasse verbunden werden.

Die proletarische Familie hat ferner die entscheidende Möglichkeit, die Kinder zur Solidarität zu erziehen. Bis nun empfängt das kleine Kind seine ersten, lebensplangestaltenden Eindrücke von der Unterdrückung der Kleinen durch die Großen, der Schwachen durch die Starken innerhalb der Familie. Daher ist an alle proletarischen Eltern die sozialistische Forderung zu erheben, von jeder Unterdrückung, von jeder Züchtigung, von jeder Kommandierung ihrer Kinder Abstand zu nehmen und die Kinder als gleichberechtigte Mitmenschen, als kleine Klassengenossen zu behandeln. Das ist die wichtigste — und täuschen wir uns nicht — die am schwersten zu erfüllende Erziehungsforderung, die der Kampf um den Sozialismus an die proletarische Familie erhebt.

Von den proletarischen Eltern ist ferner zu verlangen, daß sie die Entwicklung des Klassenbewußtseins in ihren Kindern mit allen Kräften fördern. Da gilt es, die „Warumfragen“ der Kinder geduldig und sorgfältig zu beantworten, da gilt es, den Kindern von allen sozialen und politischen Ereignissen zu erzählen, ihr Interesse an diesen Geschehnissen zu wecken und zu pflegen. Die Mütter, vor allem aber die Väter, müssen erlernen, mit ihren Kindern regelrecht zu politisieren!

Schließlich aber kann die Familie, wenn auch nur in sehr beschränktem Ausmaß, die Stätte der Erziehung zur proletarischen Disziplin sein. Voraussetzung zu dieser Erziehung ist allerdings das Vorhandensein einer Gemeinschaft, in die sich das Kind freiwillig einordnen lernt. Dort, wo die Familie immer noch herrschaftlich organisiert ist, kann zum trotzigem Gehorsam, nicht aber zur freiwilligen Einordnung erzogen werden. Dort aber, wo sich das Kind als gleichberechtigtes, nicht unterdrücktes Glied der Familiengemeinschaft fühlen lernt, dort wird es auch lernen, seine Schularbeiten und die für den Bestand der Familie notwendigen häuslichen Arbeiten freiwillig und gewissenhaft zu erfüllen. Damit aber wird wichtige Vorarbeit für die Erziehung zur proletarischen Disziplin geleistet.

Wir sehen also, die proletarische Familie kann zu einem sehr wichtigen Vollstrecker unserer sozialistischen Erziehungsforderungen werden. Gegenwärtig aber ist sie in den allermeisten Fällen — allerdings unbewußt — die ärgste Feindin unserer Erziehungsabsichten. Mancher proletarische Vater, der auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet mutiger, revolutionärer Freiheitskämpfer ist, wird im Kreise seiner Familie zum Konterrevolutionär. Denn wenn im Familienkreis niemals der 1. Mai gefeiert wird, wenn die Kinder beschimpft und geprügelt werden, wenn die Eltern den Kindern kein Sterbenswörtchen von ihrem Kampfe, von ihren Zielen sagen, wenn von den Kindern blinder Gehorsam gegenüber den Eltern gefordert wird, dann besteht die ernsteste Gefahr, daß die proletarische Familie zur Vollstreckerin der bürgerlichen Ideologie wird. Eine der wichtigsten

Aufgaben jeder sozialistischen Partei ist es nun, die ihr angehörenden Eltern für die Gedanken der sozialistischen Erziehung zu gewinnen; ihnen klar zu machen, daß die Forderungen des Klassenkampfes nicht nur in Wirtschaft und Staat, sondern auch in der eigenen Familie zu vollstrecken sind. So ist es eine ernste und nicht mehr hinauszuschiebende Aufgabe jeder sozialistischen Partei, die ihr angehörenden Eltern mit der Auffassung vertraut zu machen, daß die Erziehung ihrer Kinder nicht ihre Privatangelegenheit sei, sondern daß sie für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich sind, Ja, verantwortlich! Aber nicht der Kirche, nicht dem bürgerlichen Klassenstaat, nicht der kapitalistischen Gesellschaft, sondern verantwortlich dem Sozialismus, verantwortlich dem Befreiungskampf des sozialistischen Proletariats.

#### b) Die öffentlichen Körperschaften.

in erster Linie der Staat, haben einen recht beträchtlichen Einfluß auf die Erziehung der jungen Proletariergeneration. Diesen Einfluß übt der Staat vor allem durch das unter seiner bestimmenden Aufsicht stehende Schulwesen aus. In allen Kulturstaaten erfaßt der Staat auf Grund der allgemeinen Schulpflicht sämtliche Kinder des Volkes, damit sämtliche Kinder des Proletariats, und er übt dadurch eine ungemein starke Erziehungsgewalt aus. Man sage nun nicht, daß die Schule eine Stätte des Unterrichtes, nicht aber eine Stätte der Erziehung sei. Die Scheidung von Erziehung und Unterricht ist praktisch und theoretisch unmöglich, der Glaube an die Möglichkeit dieser Scheidung für uns sehr gefährlich.

Was ist Unterricht? Unterricht ist die Bekanntmachung der jungen Generation mit dem Wissen, das die alte Generation ihr eigen nennt. Bei der ungeheuren Größe dieses Wissens kann den Kindern niemals das gesamte Wissen übermittelt werden, über das die unterrichtende Generation verfügt; es muß also eine Auswahl getroffen werden. An Kinder werden also gewisse Teile von diesem oder jenem Wissensgebiet übermittelt. Diese Dosierung des Wissens erfolgt nun auf Grund der Weltanschauung und Gesellschaftsauffassung des Unterrichtenden. Das aber heißt: Gewisse Erkenntnisse werden den Kindern übermittelt, andere unterschlagen. Damit aber wird zielklare Erziehungsarbeit im Sinne der Weltanschauung und Gesellschaftsauffassung des Unterrichtenden geleistet.

Soweit die Unmöglichkeit, Unterricht und Erziehung, im Hinblick auf den Inhalt des Unterrichtes zu trennen. Aber auch im Hinblick auf die Form des Unterrichtes erweist sich dessen reinliche Scheidung von Erziehung als ein Ding der Unmöglichkeit. Denn man kann dogmatischen Lern- oder freien Arbeitsunterricht erteilen. Man kann den Kindern Lernstoff aufzwingen oder ihnen die Möglichkeit geben, Erkenntnisse zu erarbeiten. Man kann mit einem Worte die Kinder zu gläubigen, kritiklosen Menschen oder zu ursächlich denkenden, prüfenden Menschen erziehen. Also auch hier ist die Erziehung mit dem Unterricht untrennbar verbunden. Das lehrt uns die theoretische Betrachtung. Und die Praxis?

In ihr ist es schon ganz und gar unmöglich, die Scheidung von Erziehung und Unterricht zu finden.

Vorerst hält sich die Praxis in unzähligen Fällen gar nicht an die theoretische Definition des Unterrichtes. Der soll ja nur in der Übermittlung des Wissens bestehen! Aber millionenfach werden nicht Wissenssätze, sondern Glaubenssätze übermittelt. Wir haben ja noch immer die herrliche Einrichtung des Religionsunterrichtes. Nun, daß dieser „Unterricht“ überhaupt nichts anderes ist als konfessionelle Erziehung, dürfte jedermann klar sein. Fast ebenso klar aber ist, daß zum Beispiel der Geschichtsunterricht in unzähligen Fällen nichts anderes ist als völkische Erziehung!



Aber wenn sich auch der Lehrer an die Theorie von den Grenzen des Unterrichtes hält, kann er überhaupt Wissen vermitteln, ohne daß seine Stellungnahme zur betreffenden Wissenschaft zur Geltung kommt? Gibt es einen „gesinnungslosen“ Unterricht?

Oder muß er nicht alle möglichen abstrakten Lehrsätze in Beispiele kleiden, die dann regelmäßig von der Gesinnung des Unterrichtenden abhängig sind? Man denke an den Sprach-, an den Rechenunterricht! Nein, die Scheidung von Erziehung und Unterricht ist unmöglich.

Der Glaube an diese Scheidung — so wiederholen wir — ist überaus gefährlich.

Da ist es nämlich ebenso wie mit der „neutralen“ Erziehung. Glaubt man an diese, dann sieht man dem „neutralen“ Erzieher nicht auf die Finger und der kann nun in aller Ruhe bewußt oder unbewußt bürgerliche Erziehung leisten, glaubt man an die reinliche Scheidung von Erziehung und Unterricht, dann wird man gar nicht hinschauen, wenn nur „unterrichtet“, und sich daher auch nicht zur Wehr setzen können, wenn bürgerlich erzogen wird!

Nein! Der Staat ist als der große „Unterrichter“ gleichzeitig ein großer Erzieher! Und von welcher Art ist nun die Erziehung, die er leistet? Der bürgerliche Staat leistet bürgerliche Klassenerziehung. Das tut er grundsätzlich. In dem Maße aber, in dem das Proletariat sich in unaufhörlichem Klassenkampf im Staate durchsetzt, in dem Maße, in dem es Einfluß auf die Schulverwaltung gewinnt und die Lehrer mit sozialistischem Geiste erfüllt, in dem Maße wird die bürgerliche Erziehung in den Schulstuben in sozialistische gewandelt werden können. Die entscheidende Wandlung wird allerdings erst erfolgen, wenn das Proletariat die Staatsgewalt erobert hat.

Aber, wie gesagt, bis zu einem gewissen Grad läßt sich heute schon sozialistische Erziehungsarbeit in der Schule leisten.

Auf dem Gebiet der sozialistischen Gefühlsbildung allerdings wird sich in den staatlichen Schulen nicht allzuviel machen lassen. Proletarischer Gruß und Ansprache, proletarische Bilder und Feiern, sozialistische Gefühlsbildung durch proletarisches Milieu — all dies ist, weil bildhaft deutlich sozialistisch — in den Staatsschulen nicht möglich.

Besser steht es um das Kernstück sozialistischer Erziehungsarbeit, mit der Erziehung zur Solidarität. Heute ist es doch auch schon in den meisten Staatsschulen möglich, die Kinder nicht zu unterdrücken und zu tyrannisieren, mit ihnen, trotzdem man Lehrer ist, als gleichberechtigter und gleichverpflichteter Kamerad zu leben und zu arbeiten, auf die Vormachtstellung, die die Gesellschaftsverfassung im allgemeinen und die Schulverfassung im besonderen dem Lehrer einräumt, freiwillig zu verzichten. Eine stattliche Reihe von Schulklassen arbeiten vorbildlich in diesem Sinne und leisten damit wertvolle Arbeit im Geiste des Sozialismus.

Auch auf dem Gebiet der Erziehung zum Klassenbewußtsein kann der sozialistische Lehrer in der Staatsschule wirken. Wohl nicht so sehr auf direktem, als auf indirektem Wege. Gewiß, er wird — wenn auch nur in beschränktem Umfang — soziologische Erkenntnisse vermitteln können. Aber er wird vor allem, indem er im Sinne der Schulreform den Arbeitsunterricht pflegt, indem er die Kinder zum kritischen Schauen und ursächlichen Denken auf allen Gebieten erzieht, den Kindern die Fähigkeit geben, dieses kritische Schauen, dieses ursächliche Denken auch auf dem Gebiet der Gesellschaft anzuwenden. Damit aber leistet der Lehrer auf indirektem Wege wertvolle Erziehung zum Klassenbewußtsein.

Schließlich ist es aber gerade in der Schule, wo so viele Kinder zu gemeinsamer Arbeit vereinigt sind, möglich, Erziehung im Geiste proletarischer Disziplin zu leisten. Indem der Lehrer von seiner ihm von der bürgerlichen Gesellschaft zgedachten Rolle als Alleinherrscher zurücktritt, indem er sich selbst freiwillig in die Gemeinschaft einordnet und solcherart die Kinder zur freiwilligen Einordnung in ihre kleine „Klassen“-Gemeinschaft erzieht, leistet er wichtige und wertvolle Vorarbeit in der Erziehung zur späteren freiwilligen Einordnung in die große Klassengemeinschaft, die den Kampf um die Staatsgewalt zu führen, die den sozialistischen Aufbau zu vollbringen hat.

Wir sehen also, daß der sozialistische Lehrer auch im Rahmen der heutigen Staatsschule, die vom Bürgertum als Instrument seiner Klassenherrschaft gedacht ist, mancherlei Erziehungsarbeit im Sinne der sozialistischen Erziehung des Proletarierkindes leisten kann. Er muß sich nur vor zwei Irrtümern bewahren, die sowohl ihm, als dem gesamten Proletariat in seiner Einstellung zur heutigen Schule schaden können. Er darf die Möglichkeiten zur Erziehungsarbeit im Sinne des Sozialismus, die in der Staatsschule von heute gegeben sind, niemals überschätzen. Allerdings — unterschätzen darf er sie auch nicht.

### c) Die Kirchen.

Neben Familie und Schule wirken in mehr oder weniger wirksamer Weise die freien Erziehungsgemeinschaften. Das Wort „frei“ hat hier die Bedeutung, daß die betreffende Erziehungsgemeinschaft die Kinder nicht zwangsmäßig erfaßt, sondern daß es im Belieben der Eltern steht, ob sie ihre Kinder einer solchen Erziehungsgemeinschaft anvertrauen wollen oder nicht. Sie zerfallen im großen und ganzen in zwei Gruppen. Einmal in jene Organisationen, die eine ganze Reihe von Aufgaben erfüllen, zu denen auch die Aufgabe der Erziehung gehört. Dann jene, die sich Erziehungsarbeit zur Hauptaufgabe gemacht haben. Die erste Gruppe wird in der Hauptsache von den Religionsgemeinschaften, besser gesagt von den Konfessionsgemeinschaften, also von den Kirchen, gebildet.

Jede Kirche tritt als erziehungsberechtigte und erziehungsverpflichtete Körperschaft vor die Eltern hin und fordert deren Kinder zur Erziehung. Die katholische Kirche steht sogar auf dem Standpunkt, daß das Erziehungsrecht der Kirche stärker sei als das Erziehungsrecht der Eltern und des Staates.

Diese Stellungnahme der Kirche ist sehr begreiflich. In einem Jahrhundert, das von technischen Erfindungen und sozialen Erkenntnissen so erfüllt wird wie das unsere, ist für die allermeisten Dogmen der Kirche kein Platz. Erwachsene Menschen, zum erstenmal mit diesen Dogmen der Kirche vertraut gemacht, würden sie nie und nimmer glauben, würden ihre Kinder für Narren und Gaukler halten. Die letzte Zufluchtsstätte der Kirche sind die Kinder. In diesen paart sich grenzenlose Glaubensseligkeit mit stärkster Aufnahmefähigkeit. Würde man der Kirche verwehren, ihre Dogmen den Kindern zu übermitteln, sie würde alsbald kraftlos in sich zusammenbrechen.

Es braucht wohl keinerlei Beweis, daß die „religiöse“ Erziehung im Sinne der kirchlichen Erziehung keine einzige unserer sozialistischen Erziehungsforderungen erfüllen wird. Die Kirche hat ihre konfessionelle Gefühlsbildung, sie erzieht nicht zur Solidarität, sondern zum Individualismus; sie fördert nicht das ursächliche Denken, sondern den demütigen Glauben. Sie kann nicht echte Sittlichkeit schaffen, wenn sie ihre Sittlichkeit nur auf Höllenstrafen und Himmelslohn gründet.

Wir haben es hier überhaupt nicht mit religiöser, sondern mit kirchlicher, mit konfessioneller Erziehung zu tun. Es wird gut sein, wenn wir den Unterschied zwischen konfessioneller Erziehung, die nicht selten in klerikale Erziehung ausartet, einerseits und religiöser Erziehung andererseits klarmachen.

Religion — das ist die gefühlsmäßige Einstellung der Menschen zum Unerforschlichen; das kann Glaube an eine bestimmende letzte Kraft, an eine letzte Instanz, also an Gott, sein, also an ein jenseits unserer Erfahrung existierendes höchstes Wesen, das sich unserer verstandesmäßigen Betrachtung, unserer wissenschaftlichen Forschungsarbeit entzieht. Das kann aber auch Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen und das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber einem Unerforschlichen, gegenüber Gott sein. Darum ist es Religion, wenn die arme Frau für ihren Mann, der in Gefahr schwebt, betet, ist es Religion, wenn der Bauer den Herrgott bittet, sein Feld vor Hagelschlag zu bewahren; ist es aber auch Religion, wenn der wissenschaftliche Denker sich nicht zufrieden gibt mit der Erkenntnis, die ihm seine verstandesmäßig betriebene Forscherarbeit vermittelt, sondern nach letzter, harmonischer Geschlossenheit seines Weltbildes strebt.

Und so kann Religion eine harmonische Ergänzung wissenschaftlicher Überzeugung und gemeinschaftstreuere Sittlichkeit sein; aber diese Ergänzung muß nicht sein. Religion kann sich auch mit Kirchenglauben decken; aber Religion kann auch fern vom Kirchentum in den einzelnen Menschen lebensgestaltende Kraft haben. Jedenfalls aber ist Religion, in diesem Sinne verstanden, eine tiefwurzelnde gefühlsmäßige Einstellung, die bei Kindern, die keinerlei metaphysisches Bedürfnis haben, nicht möglich ist. (Metaphysik — Beschäftigung mit Dingen, die jenseits der Erfahrung liegen. Daher metaphysisches Bedürfnis — Bedürfnis, sich mit diesen Dingen zu befassen.)

Schon aus diesem Grunde, dann aber vor allem deshalb, weil Religion eine gefühlsmäßige Einstellung ist, kann es keinen Religions“unterricht“ geben. Kann man denn Gefühle unterrichten? Gefühle wachsen aus den mannigfachen Erlebnissen, sie können gehegt, gepflegt, gefördert — aber doch nicht verstandesmäßig vermittelt, doch nicht gelehrt werden. O ja, man kann Kindern lehren, daß es einen Gott gibt, so wie man ihnen lehrt, daß die Erde rund ist. Aber dann ist das nicht Religion, nicht tiefes, inniges Gefühl, löst das nicht jene tiefen Gemütsbewegungen aus, die Religion auslöst, und deren die kleinen Kinder noch gar nicht fähig sind.

Da aber doch Religionsunterricht erteilt wird, so ist das eben ein Unterricht in Glaubenssätzen, Kirchenvorschriften und Sittengeboten; ist etwas, das nicht inneres Erlebnis, sondern äußeres Bekenntnis ist; nicht Religion, sondern Konfession. Es wäre daher viel richtiger und logischer von Konfessionsunterricht zu sprechen als von Religionsunterricht. Und weil das eben nur Konfessionsunterricht ist, der die Kinder gar nicht warm macht, weil hier ihr Gefühl nicht erfaßt wird, sondern ihrem Verstand meist unverständliche Lehrsätze und Begriffe eingeprägt werden, darum entfremdet dieser Konfessionsunterricht die Kinder oftmals dem allmählich bei ihnen einsetzenden religiösen Fühlen; soweit die Kinder trotzdem gefühlsmäßig mit der Kirche verbunden werden, geschieht das nicht durch den konfessionellen Unterricht, sondern durch die konfessionelle Gefühlsbildung, von der wir auf [Seite 49 und 50](#) ausführlich gesprochen haben.

Trotzdem aber beharrt die Kirche auf diesem Konfessionsunterricht; denn sie betrachtet ihn als eine Machtposition; aber nicht nur als eine kirchliche, sondern auch als eine politische. Denn die Kirche will nicht nur als jenseitige, nicht nur als konfessionelle Macht gelten, sie will auch Einfluß auf das Diesseits der Menschen, auf den Staat gewinnen. Sie will die

Staatsmacht ihrer Kirchenmacht dienstbar machen. Dieses Bestreben der Kirche nennen wir Klerikalismus. Und so wird, wie schon erwähnt, in vielen Fällen das jenseitige Bekenntnis, die Konfession, zum diesseitigen Bekenntnis, zur politisch-klerikalen Gesinnung. Und der Konfessionsunterricht wird zur politischen Agitationsstunde.

Nicht aus Feindschaft gegen die Religion also fordern wir die Entfernung des Religionsunterrichtes aus der Schule. Wir achten die religiöse Überzeugung aller Menschen. Aber wir fordern sie aus der Erkenntnis, daß „Religionsunterricht“ unmöglich ist, daß aber der wohl mögliche Konfessionsunterricht sehr leicht zur politischen Agitation ausarten kann.

Aber die Kirche gibt sich mit ihrem Konfessionsunterricht nicht zufrieden. Sie weiß selbst, wie fremd kindlichem Wesen und kindlichen Wünschen dieser Unterricht ist. Sie braucht aber die Kinder zur Aufrechterhaltung ihrer Macht. Daher schafft sie Erziehungseinrichtungen, die kindlichem Wesen und kindlichen Wünschen weitaus mehr Rechnung tragen, als Unterricht, Gottesdienst, Sakramente und Prozessionen. Sie schafft Kindergärten, Kinderhorte, Kinderkolonien, Pfadfindergruppen in modernster pädagogischer Form, aber mit ausgeprägtem klerikalen Inhalt. In Österreich sind das vor allem die „Frohe Kindheit“ und die St.-Georgs-Pfadfinder.

Die „Frohe Kindheit“ wurde vor etlichen Jahren in Graz gegründet; es ist kein Zufall, daß diese Gründung gerade in Graz erfolgte. Dort wurde ja auch die Organisation der Kinderfreunde begründet. Und als Aktion gegen die Kinderfreunde wurde die „Frohe Kindheit“ ins Leben gerufen. Ihr Ziel ist ganz eindeutig, die Kinder dem für die Kirche — nicht etwa für die Religiosität — gefährlichen Einfluß der Kinderfreunde zu entreißen und sie im Geiste des Klerikalismus zu erziehen. Natürlich bezeichnet sich auch die „Frohe Kindheit“ als „politisch neutral“.

Es wäre unsinnig, wollten wir die Erfolge des Gegners übersehen, seine Stoßkraft unterschätzen. Daher müssen wir feststellen, daß die „Frohe Kindheit“ gar bald die Grenzen ihrer Heimatstadt überschritten, daß sie sich gleich den Kinderfreunden über das ganze Land ausgebreitet hat. Die „Frohe Kindheit“ ist in zweifacher Hinsicht besonders gefährlich.

Erstens: Sie hat von den Kinderfreunden sehr viel gelernt; sie hat den Kinderfreunden die kindgemäßen Erziehungsmethoden abgeguckt. Wer da glaubt, in der „Frohen Kindheit“ einen klerikalen Kinderhort alten Stiles mit strengstem Gehorsam, vielen Gebeten, die Kinder ermüdenden religiösen Übungen zu finden, der irrt. Die „Frohe Kindheit“ ist vielmehr bemüht, ihrem Namen Ehre zu machen. Sie wandert und spielt, singt und tanzt Reigen, treibt Sport und Handfertigkeit. Junge, begeisterte Priester stellen sich häufig in den Dienst der Sache; und der Priester mit der Stoppuhr in der Hand, der Priester, der Fußball spielt, wird eine immer häufiger werdende Erscheinung. So versucht die „Frohe Kindheit“, langsam, schier unmerklich, die Seelen der Kinder mit klerikaler Denkungsart zu erfüllen.

Zweitens: Die „Frohe Kindheit“ hat es besonders auf die Kinder der Arbeiter, ja noch mehr, auf die Kinder der Sozialisten abgesehen. Programm der „Frohen Kindheit“: In jede Pfarre eine Ortsgruppe; und in diese Ortsgruppe vor allem die Kinder der Arbeiter, der Sozialisten! Da heißt es in den Richtlinien für die Arbeit in den Ortsgruppen wörtlich: „Mitglied der Ortsgruppe kann ein jeder werden, der den vorgeschriebenen Mitgliedsbeitrag bezahlt und guter, christlicher Gesinnung ist. Die Eltern jener Kinder, die vom Verein betreut werden, sind nicht schon mit dieser Stunde Mitglieder, da ja die »Frohe Kindheit« auch

Kinder sozialistischer Eltern aufnimmt, welche schon ihrer Einstellung wegen nicht Mitglieder der »Frohen Kindheit« sein können!“<sup>4</sup>

Man sieht, die „Frohe Kindheit“ kann eine große und ernste politische Gefahr für die Arbeiterklasse und ihren Kampf werden. Ihre Tätigkeit wird fortgeführt durch die Sankt-Georgs-Pfadfinder, die unleugbare Fortschritte machen. Hier werden die Erkenntnisse der Alterspsychologie, die der allgemeinen bürgerlichen Pfadfindertätigkeit ebenso zugrunde liegen wie unserer Roten-Falken-Bewegung, mit Ausdauer und Geschick auf die klerikale Erziehungsarbeit angewendet. In die lockende, junge Menschen vom 12. bis zum 16. Jahre besonders anziehende Form des Pfadfindertums wird sorgsam der politisch-klerikale Inhalt gegossen. Daneben aber gibt es da und dort schon — Blaue Falken; ebenfalls romantische Form mit klerikal-politischem Inhalt.

Die Abwehr der Arbeiterklasse gegen diese in ihrer Gesamtheit ungeheuerlichen Anschläge auf die Seelen ihrer Kinder ist völlig wirkungslos, wenn sie sich auf geschriebene oder gesprochene Polemiken beschränkt. Hier gibt es nur eine einzige wirksame Abwehr: die hingebungsvollste Arbeit für die Schul- und Kinderfreunde ebenso wie für die sozialistische Jugendbewegung, der Ausbau beider Vereinigungen zu machtvollen, die gesamten Kinder, die gesamte Jugend des arbeitenden Volkes umfassende Kampf- und Erziehungsorganisationen.

d) Sonstige bürgerliche Erziehungsgemeinschaften.

In der zweiten Gruppe finden wir zwei Gruppen von Erziehungsorganisationen. Da sind einmal die ehrlichen, die sich deutlich zu einer Weltanschauung oder Gesellschaftsauffassung bekennen. Dann sind da die unehrlichen — bewußt oder unbewußt unehrlichen —, die sich, obgleich bürgerlich orientiert, neutral nennen. Ein Musterbeispiel dafür sind die Pfadfinder, bei denen sich unter der frischen, jugendgemäßen romantischen Hülle ein bürgerlich-reaktionärer Kern verbirgt. Dann aber gibt es noch eine ganze Reihe von Vereinigungen, Stiftungen, Kinderhorten und Kindergärten, die stets beteuern, „für alle Kinder ohne Ausnahme“ und „unter Ausschaltung aller Politik“ wirken zu wollen. Allen diesen „neutralen“ Erziehungsgemeinschaften gegenüber haben wir jene kritische und ablehnende Stellung einzunehmen, die wir gegenüber der neutralen Erziehung eingenommen haben.

Für die Erfüllungen unserer sozialistischen Erziehungsforderungen kommen alle diese äußerlich farblosen, in ihrem Kern aber immer deutlich gefärbten Erziehungsgemeinschaften natürlich nicht in Betracht.

e) Die Schul- und Kinderfreunde.

In Betracht für die Erfüllung sozialistischer Erziehungsforderungen kommen nur sozialistische Erziehungsgemeinschaften, Nun hat es die unselige Parteispaltung mit sich gebracht, daß es vor allem in Deutschland auch zwei proletarische Erziehungsorganisationen gibt. Die „Schul- und Kinderfreunde“ und die kommunistisch orientierten „Jungpioniere“.

Vielleicht zuerst ein paar Worte über die letztgenannte Organisation.

---

<sup>4</sup> Vom Verfasser gesperrt.

Ist sie imstande, sozialistische Erziehungsarbeit in dem von uns geforderten Sinne zu leisten?

Nein, leider nicht. Die Kommunisten erziehen die Kinder nicht zum Klassengefühl, sondern zum Parteigefühl; sie begehen den schweren Fehler, schon in die Herzen der Kinder Haß gegen alle andersdenkenden Proletarier, Haß vor allem gegen die Sozialdemokraten zu säen. Damit aber erziehen sie sie auch nicht zur proletarischen Solidarität. Schließlich erziehen sie die Kinder nicht zum soziologischen Denken, sondern zum soziologischen Glauben. Sie dulden ebensowenig Zweifel an der Richtigkeit ihrer Dogmen, wie das die Kirche duldet. Auf dem Gebiet der Erziehung zur proletarischen Disziplin allerdings leistet die kommunistische Kindererziehung Außerordentliches. Im großen und ganzen aber sehen wir bei den kommunistischen Kindergruppen nicht jene Erziehungsarbeit, die für die Einheit und Geschlossenheit des Proletariats der kommenden Jahre notwendig ist. Wir sehen leider nur allzudeutlich das Gegenteil,

Die Arbeit der Schul- und Kinderfreunde.

Die Kinderfreunde<sup>5</sup> lehnen, obgleich sie in den Reihen der sozialdemokratischen Partei stehen, jede Erziehung ab, die die Proletarierkinder mit Haß gegen andersdenkende Proletarier erfüllen könnte. Wie sie überhaupt in keiner Hinsicht zum Haß gegen irgendwelche Menschen wirken wollen; auch nicht zum Haß gegen die Kapitalisten. Wohl aber zum Kampfe gegen den Kapitalismus.

Sie bekennen sich zu den Grundsätzen der sozialistischen Erziehung und nicht zu den Grundsätzen einer sozialdemokratischen Erziehung. Im Rahmen der „Kinderfreunde“ können denn auch die von uns formulierten sozialistischen Erziehungsgrundsätze restlos erfüllt werden.

Die Arbeit der Schul- und Kinderfreunde gliedert sich in vier Teile. Da ist erstens die Arbeit an den Proletarierkindern selbst. Sie bewegt sich — stets mit dem gleichen Erziehungsinhalt — in den mannigfachsten Erziehungsformen. Spiel, Gesang, Wanderung, Tanz, Basterei, Gartenarbeit, Körpersport, Kasperltheater, Feste, Teilnahme an Feiern und Demonstrationen der Erwachsenen, Büchereien, soziologische Unterweisung, Bekanntmachung mit proletarischer Literatur, Zeltlager, Ferienkolonien; dann aber für die älteren Kinder die Gruppen der „Roten Falken“; diese und noch andere Möglichkeiten der Arbeit mit den Kindern sind vorhanden. Jede Form der Beeinflussung, die Kinder anzieht und fesselt, müssen die „Kinderfreunde“ benützen, jede Form aber mit dem Inhalt zielklarer, verantwortungsbewußter, sozialistischer Erziehungsarbeit erfüllen.

Da ist zweitens die Arbeit an den Proletariereltern. In der Gegenwart sind die Kinder wirtschaftlich und rechtlich von den Eltern abhängig. Wollen die „Kinderfreunde“ die Kinder stetig erzieherlich beeinflussen, dann kann das nicht gegen den Willen der Eltern geschehen. Die Eltern müssen aufgeklärt, mit den Forderungen der sozialistischen Erziehung vertraut gemacht, als Anhänger der „Kinderfreunde“ gewonnen werden. Dann werden sie ihre Kinder gern zu den Veranstaltungen der „Kinderfreunde“ senden, dann werden sie durch finanzielle Unterstützung (Beitragsleistung) die Arbeit der „Kinderfreunde“ fördern und dann werden sie — was das Wichtigste ist — daheim versuchen, im Sinne der sozialistischen Erziehung zu wirken. Auf [Seite 75](#) haben wir dargetan, von welcher entscheidenden Bedeutung die

---

<sup>5</sup> So oft in diesem Buche von „Kinderfreunden“ die Rede ist, sind natürlich auch die in Österreich wirkenden „Schul- und Kinderfreunde“ gemeint. Der Name „Schul- und Kinderfreunde“ ist die in Österreich übliche Abkürzung für den Namen: Sozialdemokratischer Erziehungs- und Schulverein „Freie Schule-Kinderfreunde“.

Familienerziehung ist. Es muß daher wichtige Aufgabe der „Kinderfreunde“ sein, durch Elternversammlungen, Zeitschriften, Vorträge, Mitarbeit der Eltern bei den „Kinderfreunden“, die Eltern zu aufgeklärten, überzeugten und möglichst befähigten Anhängern der sozialistischen Erziehungsarbeit zu machen.

Da ist drittens die Arbeit an der Staatsschule, Die „Schul- und Kinderfreunde“ müssen die Eltern aufklären, welche Bedeutung die Schule auch für die Erziehung hat. Sowohl in Deutschland als auch in Österreich ist den Eltern die Möglichkeit gegeben, an der Schule mitzuarbeiten. Dort wie dort bestehen Elternräte. Diese zu organisieren und mit ihren Aufgaben vertraut zu machen, zählt zu den Aufgaben der „Kinderfreunde“. Dann aber gilt es, die Arbeitereltern auch zum politischen Schulkampf zu erziehen, dafür Sorge zu tragen, daß sie als große, geschlossene, klassenbewußte Elternmasse gegen Schulverschlechterungen aufstehen und für den Schulfortschritt eintreten,

Da ist viertens die Arbeit innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung. Heute ist es noch so, daß nur ein Teil der organisierten Arbeiter von der Bedeutung der sozialistischen Erziehungsarbeit durchdrungen ist. Die sozialistische Erziehung der Proletarierkinder ist aber nicht nur Sache einer sozialistischen Erziehungsorganisation, also eines Teiles des organisierten Proletariats, sondern sie ist Sache der gesamten sozialistischen Arbeiterschaft. Jeder organisierte Sozialist, jede organisierte Sozialistin, gleichgültig ob er Vater, ob sie Mutter ist, muß begreifen, daß hier eine von geschichtlicher Notwendigkeit diktierte Aufgabe vorliegt, Hier darf nicht — gänzlich verfehlt — ein Prinzip der Arbeitsteilung angewendet werden, demzufolge sich „ohnehin“ die „Kinderfreunde“ mit sozialistischer Erziehungsarbeit befassen und alle andern Parteimitglieder sich um derlei nicht zu kümmern hätten. Das wäre nicht Arbeitsteilung, sondern „Ideologieteilung“. Menschen, die so sprächen, hätten nicht die ganze Idee des Klassenkampfes erfaßt; sie sähen nur die wirtschaftlichen und politischen Seiten des proletarischen Klassenkampfes, nicht aber seine psychologische!

Nein, die Sache der sozialistischen Erziehung ist, wie wir schon in den ersten Abschnitten nachgewiesen haben, von solch entscheidender Wichtigkeit für den Klassenkampf des Proletariats, daß sie eine Aufgabe des gesamten kämpfenden Proletariats sein muß. Durchdrungen von der Notwendigkeit der sozialistischen Arbeit, bereit zur moralischen, elterlichen und finanziellen Unterstützung dieser Arbeit muß die gesamte Arbeiterklasse sein — dann werden nach dem richtig angewendeten Prinzip der Arbeitsteilung die Kinderfreunde als Beauftragte der Gesamtbewegung diese Arbeit an allen Kindern des arbeitenden Volkes leisten.

Möge diese kurze Darstellung der Bedeutung sozialistischer Erziehungsarbeit dazu beitragen, daß immer mehr Mitarbeiter und Mitkämpfer den „Schul- und Kinderfreunden“ zuströmen. Mögen es vor allem die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen sein, geeignete Kameraden des Proletarierkindes von heute, besser geschulte Eltern des Proletarierkindes von morgen, die diese Arbeit, die heute noch Pionierarbeit ist, in immer größerem Umfang leisten. Mögen es recht bald so viele sein, daß ihre Arbeit nicht mehr Pionierarbeit ist, sondern selbstverständlicher, unentbehrlicher Teil des proletarischen Klassenkampfes, selbstverständliche, unentbehrliche Vorarbeit für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft.

„Vorwärts“, Wien V.